



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Kunst des Mittelalters in Böhmen**

<<Die>> Periode des Luxemburgischen Hauses : 1310 - 1437

**Grueber, Bernhard**

**Wien, 1877**

Die Regierungsperiode des Königs Wenzel IV.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97413](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97413)

## Dritter Abschnitt.

### Die Regierungs-Periode des Königs Wenzel IV.

#### Architektur.

Obwohl durch den Tod des Kaisers Karl weder ein plötzlicher Wechsel des Regierungs-Systemes noch des Personalstandes herbeigeführt worden war, vollzog sich dennoch um diese Zeit eine staatliche Umwandlung von tiefgehendster Bedeutung, welche auch auf die Übung der Künste bestimmend einwirken musste, trotz des Umstandes, dass die von Karl berufenen Meister noch in ungeschwächter Kraft fortarbeiteten. Peter Parler, Theodorich und vielleicht auch Wurmser standen noch immer an der Spitze der Geschäfte, die alte Illuminatoren-Schule war durch Zbyšek, Hodik und andere heranwachsende Künstler verstärkt worden und die von Kaiser Karl begonnenen Bauwerke wurden von König Wenzel mit anerkannter Eifer der Vollendung entgegengeführt.

Nichtsdestoweniger war ein neuer Geist eingezo- gen und dem raschen Aufschwunge ein Stillstand gefolgt, welcher auch ohne äusseren Anlass eine veränderte Anschauung zur Folge gehabt hätte. Von den drei grossen Unternehmungen Karls war Schloss Karlstein vollendet, als Wenzel die Regierung antrat, der Dom aber und die Moldaubrücke so weit durchgeführt, dass die künstlerische Seite dieser Aufgaben als festgestellt angesehen werden durfte. Sich an neue Unternehmungen von solchem Umfange zu wagen, hatte Wenzel weder Muth noch Geschick, auch war er zu haushälterisch, um zu den ungeheuren Summen, welche die Vollendung des Domes und der Brücke erforderten, noch neue und unberechenbare Ausgaben hinzuzufügen. Er bewegte sich mithin, da die Ausführung von Kunstdenkmalen dem Charakter der Zeit entsprach, mit Vorliebe im kleineren Gebiete, auch waren es meist Profanbauten, die von ihm gefördert wurden.

#### Kirchenbauten.

Bei seinen fortwährenden Zerwürfnissen mit dem Clerus ist es begreiflich, dass der Kirchenbau während der Regierung des Königs Wenzel in den Hintergrund trat. Diese Thatsache wird durch den übergrossen Eifer entschuldigt, welchen Karl den Klöstern und Kirchen zugewandt hatte. Ein grösserer Kirchenbau wurde unter König Wenzel nicht begonnen, es war auch genug zu thun, um die im Zuge begriffenen Werke zu vollenden. Von kleineren, durch den König theils gegründeten, theils geförderten kirchlichen Denkmalen werden genannt: Eine auf dem Markte der Neustadt zu Prag im Jahre 1382 erbaute Frohnleichnamskirche, welche

im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts abgetragen wurde und von der auch nicht ein einziger Stein übrig geblieben ist. Die Kirche wurde durch eine religiöse Bruderschaft, deren Vorsteher der König selbst war, gestiftet. Diesem Baue folgte im Jahre 1391 die Betlehems- kirche in der Altstadt, welche durch die dort abgehaltenen Predigten des Hus und Jakob von Mies eine gewisse Berühmtheit erlangt hat. Ein Prager Kaufmann, Namens Kreutz, hat diese Kirche auf seine Kosten errichten lassen durch einen Meister Johann von Mühlheim, über dessen Thätigkeit sonst nichts bekannt ist. Diese Kirche wurde im Jahre 1786 abgetragen, der Platz abgeebnet und zum Theil mit Privathäusern über- baut. Eine zopfige Abbildung, welche kurze Zeit vor der Demolirung aufgenommen worden sein soll, gewährt über die alten Formen keine Aufklärung. Nicht besser sieht es mit dem ehemaligen Cistercienser-Kloster Skalie aus, welches zwar in früherer Zeit gegründet, aber vernachlässigt, durch König Wenzel wieder aufgebaut wurde. Von seinem ursprünglichen Bestande hat sich keine Spur erhalten.

Dagegen sind mehrere kleine Landkirchen und Capellen, darunter sogar zwei Holzbauten, in beinahe unversehrtem Zustande auf uns gekommen. Obenan steht das Kirchlein im Dorfe Libiš (Libisch) bei Melnik nicht allein als architektonisches Denkmal, sondern auch wegen der daselbst befindlichen Wandmalereien höchst merkwürdig.

#### Das Kirchlein in Libiš.

Eine kleine Stunde oberhalb der Stadt Melnik liegt in der sumpfigen Ebene, welche sich am rechten Ufer der Elbe ausbreitet, das unbedeutende Dorf Libiš mit einer dem heil. Apostel Jacobus gewidmeten Kirche, über deren Gründung allerlei Sagen im Umlaufe sind. Welche Ursachen den König Wenzel und seine zweite Gemahlin Sophia veranlasst haben, an dieser Stelle eine Kirche zu erbauen und dieselbe aufs reichste in allen Theilen ausmalen zu lassen, lässt sich schwerlich ermitteln; aus einem im Chore angebrachten Gemälde erhellt, dass der Bau in Folge eines Gelübdes ausgeführt worden sei. Auf diesem Gemälde sind nämlich Wenzel und Sophia von Bayern auf Thronesseln sitzend in derselben Weise abgebildet, wie auf dem Titelblatte der beschriebenen mit Miniaturen ausgestatteten Bibel, welche sich in Wien befindet. Die Übereinstimmung der Porträts fällt beim ersten Anblick auf, wie auch

das am Altstädter Brückthurne angebrachte Standbild des Königs Wenzel mit dem in Libiš befindlichen Bilde die grösste Ähnlichkeit hat. Der Bau zeigt in seiner Anordnung die möglichste Einfachheit und weicht

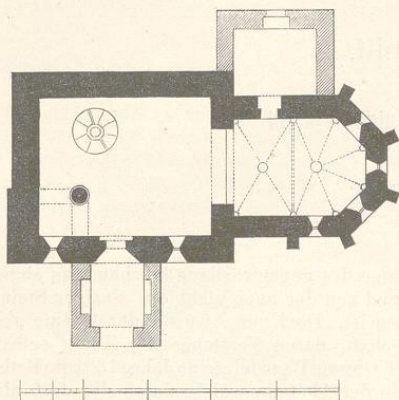


Fig. 151. (Libiš.)

von den gewöhnlichen Landkirchen nur in dem Punkte ab, dass die vorkommenden Ornamente und Profilirungen ungewöhnlich fleissig und geschmackvoll ausgeführt sind. Das mit flacher Holzdecke versehene Schiff ist rechteckig, 26 Fuss lang und  $21\frac{1}{2}$  Fuss weit, die Höhe vom Boden bis zur Decke beträgt wieder 26 Fuss. Der mit Kreuzgewölben überspannte Chor hat eine Länge

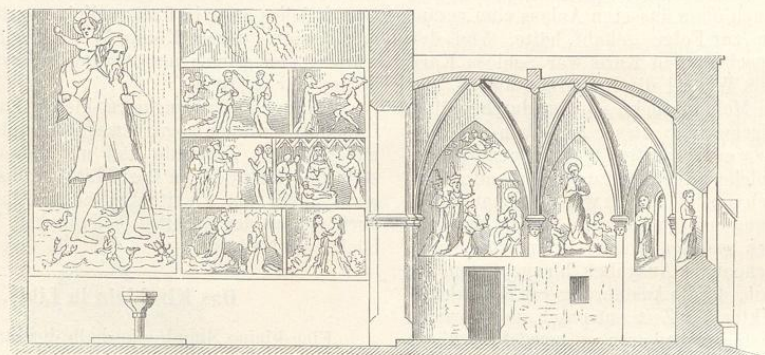


Fig. 152. (Libiš.)

Jahre 1865 den Ort Mühlhausen, um die bereits mehrfach besprochenen in der dortigen Sct. Veitskirche aufbewahrten böhmischen Gemälde zu untersuchen. Diese Kirche wurde von dem Prager Bürger Eberhard von Mühlhausen, welcher das Amt eines Schatzmeisters der schwäbischen Reichsstädte unter Karl IV. bekleidete und der 1380 starb, gestiftet und von seinem Bruder Reinhard von Mühlhausen aufgebaut. Angebrachte Jahrezahlen beweisen, dass das Gebäude zwischen 1380 bis 1390 vollendet worden sei, worauf jedoch um 1488 eine Restauration vorgenommen wurde. Wenn auch Dorfkirchen von so einfacher Gestalt in allen Gauen Deutschlands getroffen werden, kommen doch hier so viele mit

von 24 und eine Breite von 15 Fuss und besteht aus zwei Abtheilungen: dem aus fünf Seiten des Achtecks gezogenen Schlusse und einem vor diesem liegenden Raume. Eine an der Nordseite angebaute Saeristei und eine über dem Portale sich erhebende Vorhalle stellen sich als spätere Zusätze dar; auch das an der südwestlichen Ecke errichtete Thürmchen, welches gegen innen auf einem Rundpfeiler ruht, ist nicht ursprünglich und wurde erst nach Vollendung der Malereien erbaut. Das Gebäude scheint bald nach der Vermählung des Königs mit der Prinzessin Sophia (circa 1392) angeführt worden zu sein, wie sich aus den Porträts entnehmen lässt. Näheres findet sich in dem Abschnitte über Malerei.

Illustrationen.

Grundriss der Kirche zu Libiš, Fig. 151. (Im Texte S. 140.)

Längendurchschnitt, Fig. 152. (Im Texte S. 140.)

Gurträger, Fig. 153. (Im Texte S. 141.)

Sct. Veitskirche in Mühlhausen am Neckar.

Wir verlassen hier den böhmischen Boden, um ein Denkmal zu betrachten, welches in allen seinen Theilen mit dem obigen so innig zusammenhängt, dass das eine ohne das andere kaum gedacht werden kann. Wir meinen die Sct. Veitskirche zu Mühlhausen am Neckar, zwei kleine Stunden von Canstatt und ebensoweit von Stuttgart entfernt. Durch einen im Kunstblatte 1840, Nr. 96, veröffentlichten Bericht des bekannten Alterthumsforschers Dr. Grünceisen und eine spätere Privatnotiz des Architekten Mauch aufmerksam gemacht, besuchte ich im

der Kirche in Libiš verwandte Einzelheiten vor, dass nicht allein die Gemälde, sondern der ganze Bau böhmischen Einfluss verrathen. Die Anordnung gleicht der vorgeschriebenen, nur ist an der Westseite ein quadratischer Mittelthurn vorgelegt, dessen untere Halle als Saeristei dient. Das mit flacher Holzdecke versehene Schiff ist 36 Fuss lang, 30 Fuss breit und 25 Fuss hoch, der aus zwei Gewölbeabtheilungen bestehende Chor aus fünf Seiten des Achteckes geschlossen, 27 Fuss lang, 21 Fuss breit und bis in den Gewölbscheitel 27 Fuss hoch. An der Nord- und Südseite führen einfache, aber schön gegliederte und mit trefflicher Ornamentik versehene Portale in das Innere, dessen

ganzer Bestand mit Ausnahme einer hölzernen Empore, der Altäre und sonstigen Einrichtungen dem Schlusse des XIV. Jahrhunderts angehört. Die mit einem oder zwei Stäben getheilten Fenster zeigen einfache, aus Drei- und Vierpässen bestehende Masswerke, die Strebepfeiler sind mit zierlich gearbeiteten Pyramiden bekrönt und über jedem der beiden Portale erblickt man das Mühlhauser Wappenschild, drei Mühlhausen mit einem geflügelten Helm, daneben steht am nördlichen Portale:

do .man .zalt .von .gots .geburt .M .GCC .C .XXX .jar  
an .dem .mendag .vor .fant .vrban .dag .warf .dij .  
kapell .angehabt .von .dem .erbn .man .renhart .von  
mühlhusen .burg .zu .Prag .

(Da man zählte nach Christi Geburt 1380 Jahre am Montag nach sanct Urbanstag ward diese Capelle angefangen von dem ehrbaren Manne Reinhart von Mühlhausen, Bürger zu Prag.)

Dieselbe Inschrift in lateinischer Fassung befindet sich über dem südlichen Portale, welches genauest dem gegenüberstehenden entspricht, wie denn im ganzen Bau die strengste Symmetrie vorwaltet. Der Körper des Gebäudes besteht aus Bruchsteinen, Strebepfeiler, Gesimse, Fenster und Portale aus Sandsteinquadern von bester Beschaffenheit, so dass sich alle Theile in ursprünglicher Schärfe erhalten haben. Auch die Holzdecke zeigt noch alterthümliche Formen, dürfte jedoch dem Restaurationsbau von 1488 entstammen. Dieser und etwas späterer Zeit mögen auch die steinernen Tabernakel der Seiten-Altäre angehören, wie auch die Altartische und die herrlichen Schnitzarbeiten, mit denen die Kirche ausgestattet ist. Alle diese theils an den Altarschreinen theils einzeln in der Kirche vorkommenden Sculpturen und Ölgemälde gehören der schwäbischen Schule an und liegen ausserhalb unserer Betrachtung.

Die Familie der Mühlhausen soll nicht dem Adel Schwabens angehört und auch nie die ganze Markung innegehabt haben.<sup>1</sup> Stälin sagt von dem Kirchenstifter Eberhard: „Der Kaiser brauchte hauptsächlich zur Erwerbung der Mark Brandenburg, welche er zu seiner Hausmacht schlug, allzugrosse Summen, dass er auch die schwäbischen Reichsstädte mit harten Geldforderungen, welche grosse Missstimmung hervorriefen, bedrückte. Solche einzutreiben, schien ihm Graf Eberhard von Württemberg, dessen harte Hand die Städte erst eben gefühlt hatten, das passendste Werkzeug, und er versah deshalb den Grafen (welcher vom Papst Gregor XI. nach Avignon geladen, damals dem Kaiser eine warme Verwendung verdankte) und den ihm beigegebenen Boreß von Riesenburg mit den nöthigen Vollmachten. Die den Städten auferlegten Gelder waren nach Nürnberg abzuliefern, wo sie der Prager Bürger Eberhard von Mühlhausen nach Prag abholte.“ Diesen Worten fügt Stälin bei: „Es ist dies derselbe Eberhard, Bürger zu Prag, welcher unter Angabe seines Todesjahres 1380 in der Veitskirche zu Mühlhausen kniend dargestellt ist, welche Kirche sein Bruder Reinhard, gleichfalls Bürger zu Prag, im Jahre 1380 stiftete und mit einem kunstvollen Hoch-Altar, einem der besterhaltenen Werke der Prager Malerschule schmückte.“

<sup>1</sup> V. Stälin, Geschichte von Württemberg, III. S. 310–311; ferner: Memminger: Beschreibung des Oberamtes Canstatt, 1832.

Eberhard versah mithin das Amt eines Schatzmeisters und scheint sowohl bei dem Kaiser wie bei dem Grafen Eberhard eine beliebte Person gewesen zu sein. Memminger glaubt, dass die beiden Brüder Eberhard und Reinhard bürgerlicher Abkunft und reiche Mühlbesitzer gewesen seien, dass sie auch aus Mühlhausen stammten. Diese Meinung wird allerdings durch die am Portale angebrachte Bezeichnung „der erbare Mann“ unterstützt, doch kommt in der Kirche das Wappen der Mühlhausen mehrmals in Verbindung mit dem württemberg'schen und auch mit dem böhmischen Wappen vor, was darauf hindeutet, dass diese Mühlhausen vom Kaiser geadelt worden seien.

#### Illustrationen.

Grundriss von S. Veit in Mühlhausen, Fig. 154. (Im Texte S. 142.)

Längendurchschnitt, Fig. 155. (Im Texte S. 142.)

#### Die Heilig-Geistcapelle zu Brüx.

Ein merkwürdiges und zugleich völlig unbekanntes Baudenkmal, angeblich von Karl IV. gestiftet, eher jedoch aus der Zeit des Königs Wenzel herrührend, besitzt die Stadt Brüx in der mit einem Armenhause verbundenen Heilig-Geist-Capelle, deren Masse und sonstige



Fig. 153. (Libiš.)

Verhältnisse mit der Kirche zu Libiš bis auf einige Zolle übereinstimmen. Das Schiff ist mit einer Holzdecke, der Chor mit Kreuzgewölben versehen, die Fenster enthalten einfache Masswerke, ein Thurm fehlt ganz. Was diese Capelle auszeichnet und weshalb sie hier besprochen wird, sind die mit Frauenköpfen ausgestatteten Consolen, auf welchen die Rippen des Chorgewölbes ruhen. Es sind hier Brustbilder von Nonnen angebracht, deren Tracht keinem der bisher in Böhmen eingeführten weiblichen Orden entspricht. Bei der Toleranz des Königs Wenzel wäre möglich, dass die damals allenthalben bedrängten Beguinen oder Begünten im Armenhause zu Brüx einen Zufluchtsort gefunden hätten. Die Ausführung sowohl der Büsten wie der übrigen Steinmetzarbeiten verdient alles Lob.

#### Holzkirchen.

Kirchen von ähnlicher Form, gewöhnlich ohne Thurm oder mit einem nebenan stehenden hölzernen Glockenthurme, trifft man in allen Gegenden des Landes. Geschichtliche Nachrichten über die Bauzeit fehlen

durchgehend, wesshalb Altersbestimmungen nur dann möglich sind, wenn stylistisch ausgeprägte Constructionen oder Ornamente vorkommen. Hervorgehoben seien nur der durch besonders schöne Figurenblenden und Baldachine ausgezeichnete Chor der Sct. Martins-Kirche zu Unter-Onjezd bei Leitomyšl und das mit einer zierlichen Empore versehene Kirchlein zu Čečovic bei Stankau, anweit der Pilsen-Further Eisenbahn, welche zwei Kirchen jedoch erst in nachhussitischer Zeit vollendet wurden.

Ungleich wichtiger erscheint die grösstentheils aus Holz construirte Kirche Sct. Bartholomaeus in Koči bei Chrudim, urkundlich eine Stiftung der Königin Sophia, aus den Jahren 1394 bis 1395. Eine 54 Fuss lange und gedeckte, aus Eichenholz gezimmerte Brücke führt vom Dorfe über ein tiefes, gewöhnlich trocken liegendes Rinnsal, durch welches nur bei starkem Regen ein Waldbach hindurchbraust, zu der mit einer Brüstungsmauer umzogenen Kirche. Man tritt durch einen 60 Fuss hohen, im Blockverband construirten hölzernen Thurm in das

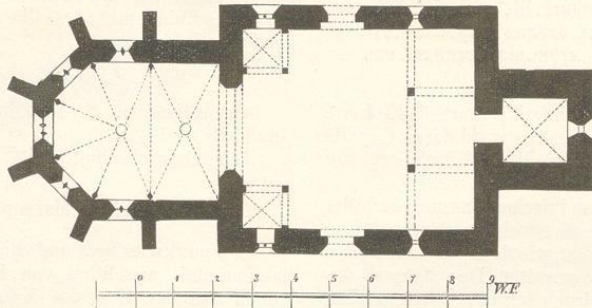


Fig. 154. (Mühlhausen am Neckar.)

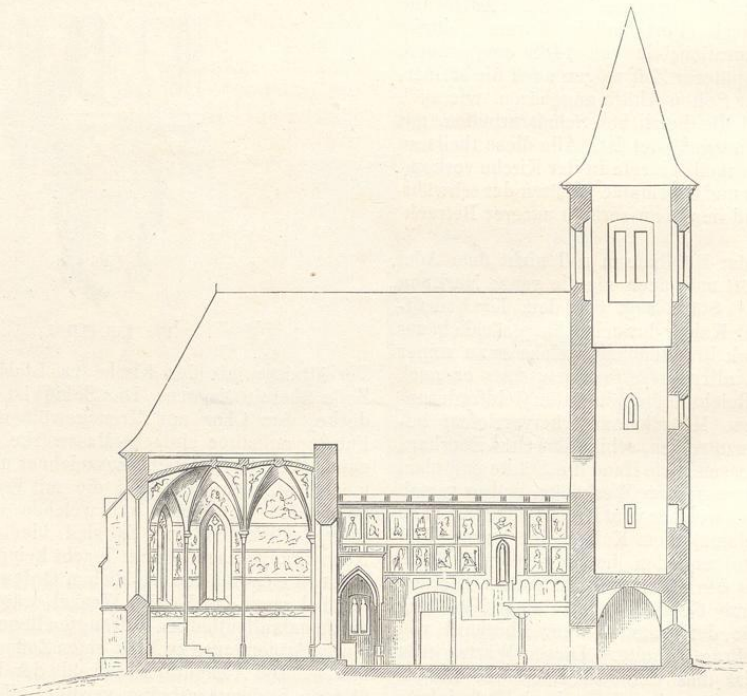


Fig. 155. (Mühlhausen am Neckar.)

gemauerte Schiff ein, welches mit flacher Holdecke überlegt und durch ornamentirte Fenster von Steinmetzarbeit beleuchtet ist. Der aus dem Achteck geschlossene Chor besteht in seinem Untertheile aus Mauerwerk, auf welchem sich ein hölzerner Oberbau erhebt. Die Brücke trägt

deutliche Anzeichen, dass sie im XVII. Jahrhundert erneuert worden sei: Thurm und Kirche haben durchaus den alten Charakter beibehalten, indem bei allenfallsigen Reparaturen die Balken, Dielen und Träger mit Beibehaltung der früheren Form ausgewechselt

wurden. Die Kirche besitzt einige interessante Gemälde der Chrudimer Schule, etwa um 1520 gefertigt.

Illustration.

Ansicht der Südseite, Fig. 156. (Im Texte S. 143.)

Ein noch bemerkenswertherer Holzbau erhebt sich auf einer nächst der Stadt Braunau gelegenen Wiese, eine Wallfahrtskirche: Maria unter den Linden genannt. Diese mit einem breiten Gange umzogene Kirche ist ganz aus kiefernen Balken und Pfosten errichtet, im Lichten 68 Fuss lang und 28 Fuss weit; mit Einschluss des Ganges aber beträgt die Gesamtlänge 90, die Breite 50 Fuss. Das Gebäude ist nicht im Blockverbande, sondern nach Art der Spundwände aus senkrecht aneinandergereihten, oben und unten eingerahmten Hölzern gefügt und an den Ecken durch

besondere Pfeiler verstärkt. Der Chor zeigt einen aus drei Seiten des Achteckes gezogenen Schluss, die entgegengesetzte Seite schliesst im Erdgeschosse rechteckig ab, während oberhalb des Umganges die dreiseitige Form wieder erscheint, so dass die beiden Stirnseiten sich gleichen. Die mit einem Dachreiter versehene Kirche ist wohl erhalten, wobei als selbstverständlich vorausgesetzt werden muss, dass die schadhaft gewordenen Theile fortwährend zur rechten Zeit herausgenommen und stylgemäss erneuert worden sind. Man scheint dieser weit und breit berühmten Wallfahrtskirche von je grosse Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, wie sich aus dem Umstande entnehmen lässt, dass die ursprüngliche Holzdecke sammt den darauf angebrachten Decorations-Malereien sich zum grössten Theile erhalten hat. Diese Decorationen ermöglichen es, das Alter der Kirche annähernd zu bestimmen.

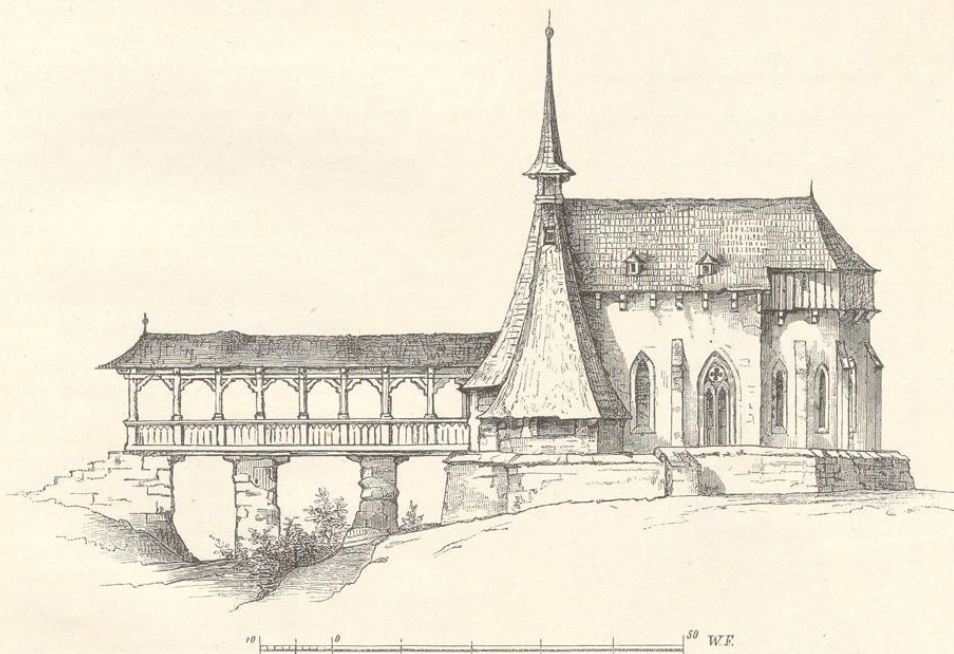


Fig. 156. (Košci.)

Wir sehen Arabesken von Weinranken, Kleeblättern und Palmetten, leicht und mit sicherer Hand auf schwarzen Grund mit weisser, rother und grüner Farbe aufgetragen, ähnlich den Ornamenten, die in der Wenzels-Bibel vorkommen. An diese Kirche, deren Einzelheiten in jener Gothik gehalten sind, welche der Holzbau vorschreibt, knüpft sich die Sage, sie sei von einer vornehmen heidnischen Jungfrau gestiftet worden, welche den alten Götterglauben nicht habe aufgeben wollen, bis ihr an dieser Stelle die Himmelskönigin erschienen sei. Das malerische Aussere des ziemlich

umfangreichen Gebäudes erinnert an die Holzkirchen Norwegens.

Illustrationen.

Grundriss der Marienkirche, Fig. 157. (Im Texte S. 144.)

Perspectivische Ansicht, Fig. 158. (Im Texte S. 147.)

Details der Verzierungen am Gebälke. (Fig. 159 a. b. c. s. Seite 148.)

### Profanbauten.

#### Die Brückenthürme in Prag.

Neben Vollendung der Prager Brücke liess sich König Wenzel den Bau der Brückenthürme besonders angelegen sein. Dass diese Werke während seiner Regierung ausgeführt wurden und von vornherein als zur Anlage der Brücke gehörend projectirt waren, hat Mikovec in seinem mehrmals genannten Sammelwerke erschöpfend dargethan. Der Befestigungsweise jener Zeit entsprechend, bildeten die sich an den beiden Moldaufern gegenüberstehenden Thürme ein Ganzes:

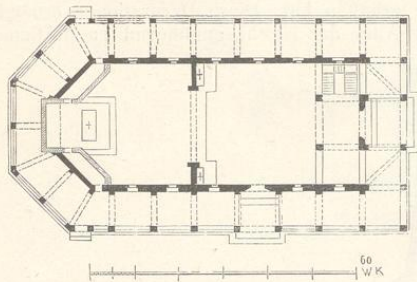


Fig. 157. (Braunau.)

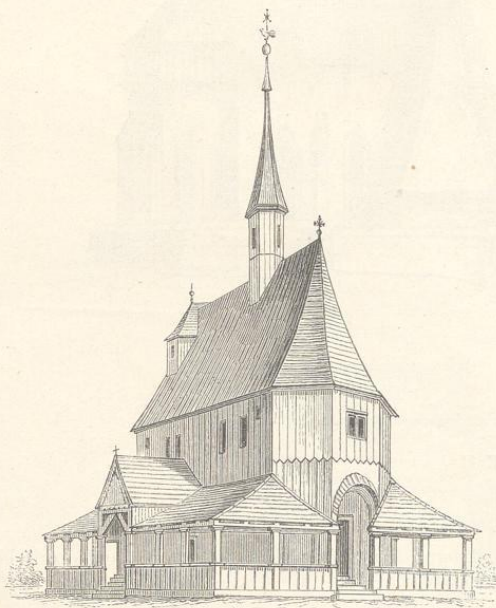


Fig. 158. (Braunau.)

das linke Ufer enthielt ein Vorwerk, eine Barbacane, wo der Weg zwischen zwei Thürmen hindurch zur Brücke führte; war diese überschritten, stand man vor dem Hauptthurme, welcher mit seinem Thore die Brückenbahn überspannte, so dass der Verkehr zwischen Altstadt und Kleinseite in jedem beliebigen Momente gesperrt

werden konnte, was auch in kriegerischen Zeiten oft geschehen ist. Die Anlegung der dies- und jenseitigen Thürme scheint gleichzeitig etwa 1380 erfolgt sein, doch wäre möglich, dass die Gründung des Altstädter Thurmes noch bei Lebzeiten des Kaisers Karl geschehen sei. Der südliche Thurm auf der Kleinseite ist nie vollendet worden: nachdem das Grundgemäuer über Erdgleiche gebracht und die an den Mittelraum anstos-

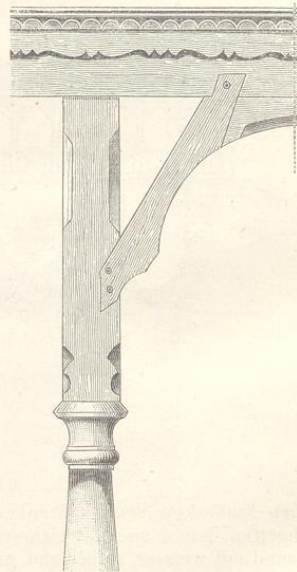
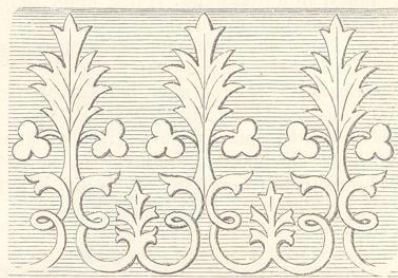


Fig. 159, a. b. c. (Braunau.)

sende Hauptmauer bis zur Höhe von 25 Fuss aufgeführt war, wurde der Bau für immer eingestellt. Dieser Umstand bestätigt unsere Vermuthung, dass die Anlage auf der Kleinseite etwas jüngeren Ursprungs sei, indem die Einstellung wahrscheinlich durch den Ausbruch der Revolution bewirkt worden war.

Der nördliche Brückenthurm auf der Kleinseite zeigt vorzüglich gelungene Verhältnisse, ist mit Fialenstellungen und Figurenblenden geschmückt und oben mit einer Galerie bekrönt. Vier aus den Ecken sich entwickelnde Thürmchen, welche das steile Dach umgeben und an welche die Brüstungs-Galerie sich anlehnt, bilden die hauptsächlichste Zierde dieses Thurmes, welcher nur in Bezug auf reichere Ausstattung von dem Altstädter Thurme übertroffen wird.

Der Brauch, an grossen Thürmen vier vortretende Eckthürmchen in der Höhe des Dachgesimses aufzustellen, war in Böhmen sehr verbreitet: wir finden dergleichen Thürme nicht allein an Befestigungsbauten und Rathhäusern, sondern auch an Kirchen, wie unter anderen an der Stadtkirche zu Leitmeritz und in feinsten Durchbildung an der Teynkirche zu Prag. Hier, im einst hundertthürmigen Prag werden heute noch sieben solche Thürme getroffen, nämlich zwei an der Teynkirche, dann einer bei St. Heinrich, einer am Altstädter, ein zweiter am Neustädter Rathhause, endlich die beiden Brückenthürme.

Dem Altstädter Brückenthurme, einem herrlichen Bauwerke, uns zuwendend, sehen wir die der Stadt zugekehrte Seite (die Ostseite) vollständig erhalten, während die dem Flusse zugekehrte Westseite durch kriegerische Ereignisse ihres Schmuckes beraubt wurde, die Nordseite ist unbeschädigt geblieben, kann aber nur von einem Schiffe aus gehörig übersehen werden, während an der Südseite ein Treppenhaus angebaut ist, wesshalb hier die Ornamentirung ausfiel.

Der Grundriss wird durch ein gleichseitiges Quadrat von 35 Fuss Durchmesser gebildet, die Thoröffnung ist 19 Fuss weit, die Mauern 6 Fuss stark und aus Sandsteinquadern festester Gattung aufgeführt. Der Bau erhebt sich in drei Stockwerken, von denen das unterste 35 Fuss hoch ist, das Mass vom Niveau des Bodens, nicht vom Brückenpflaster, genommen. Dieser Höhe von 35 Fuss ist auch das Grundquadrat des Thurmes gleich, wie die beigefügten Risse darthun. Das Erdgeschoss konnte nicht anders als höchst einfach sein, da die gewaltige Thoröffnung den grössten Theil der Fläche in Anspruch nahm. Der Thorbogen ist kräftig gegliedert und mit Krabben besetzt, oberhalb des Bogens sind rechts und links je fünf Wappen angebracht, die verschiedenen Provinzen des Reiches bezeichnend, im Schlusssteine sieht man das Wappen der Stadt Prag. An den Ecken entwickeln sich Fialen, welche das Cordongesims durchsetzen und auch das nächstobere Stockwerk einsäumen. Dieses ist 20 Fuss hoch und wird durch ein giebelartiges Gesims und zwischengestellte Fialen in Felder zerlegt; im Mittelfelde steht auf einem brückenartigen Postamente unter einem Baldachin ein Heiliger in segnender Stellung, St. Veit wahrscheinlich darstellend. Zur Rechten und Linken des Heiligen sind die etwas über lebensgrossen Standbilder des Kaisers Karl und des Königs Wenzel IV. angebracht, beide auf Thronesseln sitzend. Karl's Figur gleicht genau den bekannten Abbildungen, Wenzel ist dargestellt als jugendlich blühender Mann im Alter von 24 Jahren, woraus sich ergibt, dass die Statue zwischen 1391—1393 gefertigt wurde. Ein weiterer Schluss, die Bauzeit des Thurmes als gleichzeitig mit Anfertigung dieser Sculpturen anzunehmen, erscheint umso mehr gerechtfertigt, als die Figuren mit ihren Thronesseln,

Postamenten und Baldachinen so recht aus einem Gusse bestehen und zum Theil erst nach erfolgter Aufstellung vollendet worden sind.

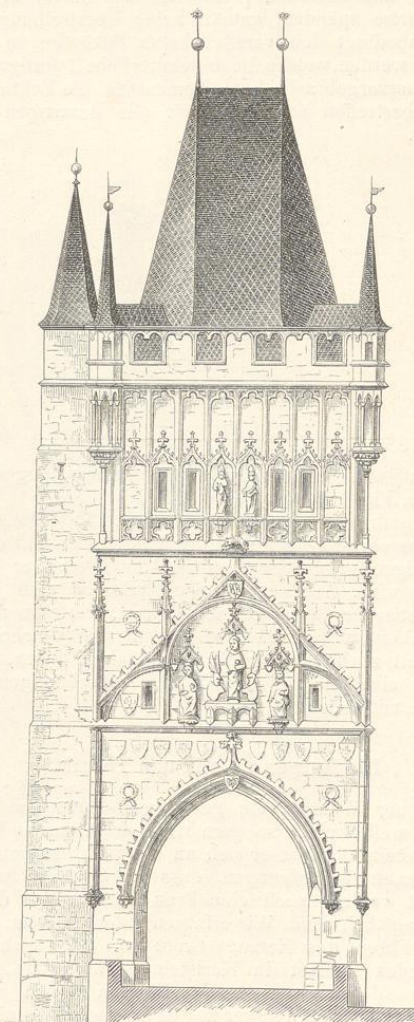


Fig. 160. (Prag.)

Das dritte Stockwerk ist bis zum Dachgesimse wieder 20 Fuss hoch und mit acht Füllungen decorirt. Die beiden mittleren Füllungen enthalten Statuen von Heiligen, die beiden nächsten je ein Fenster, nur die äusserste Füllung auf jeder Seite ist leer. An den Ecken entwickeln sich auf frei vorspringenden Säulen die kleinen Thürmchen, zwischen denen eine von Bogen

durchbrochene Krönungsmauer hinzieht. Das steile walmförmige Dach erhebt sich 38 Fuss über das Dachgesimse, ist an den Ecken abgefasst und mit Schiefer gedeckt.

Das reiche und mitunter überschwengliche Lob, welches alle Reisenden, Künstler wie Laien, diesem Thorthurme spenden, enthält keine Übertreibung: er darf unbedingt den vorzüglichsten Schöpfungen beigezählt werden, welche die mittelalterliche Befestigungskunst hervorgebracht hat. Namentlich die Eckthürmchen übertreffen an Zierlichkeit alle derartigen Bildungen.

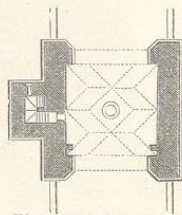


Fig. 161. (Prag.)

Illustrationen.

Aufriss des Altstädter Brückenthurmes, gegen die Ostseite, Fig. 160. (Im Texte S. 145.)

Grundriss, Fig. 161. (Im Texte S. 146.)

Das oberste Stockwerk des Thurmes enthält einen geräumigen gut beleuchteten Saal, welcher aber nicht benützt wird. Auf der Treppenspindel ist eine jener humoristischen Sculpturen angebracht, wie man deren in Franken und Schwaben viele trifft und welche der Nachwelt noch immer Stoff zum Lachen bieten. Wir werden eine Beschreibung in dem einschlägigen Abschnitte mittheilen.

Die Burgen Žebrák und Točnik.

König Wenzel, ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn, weilte nicht so gern wie sein frommer Vater in Karlstein, obschon er sich an die im Stiftungsbriefe enthaltenen Verordnungen, dass im Schlosse weder gespielt werden, noch eine Frau übernachten dürfe, nicht ängstlich band. Wir erfahren unter Anderem, dass er zu Ehren des Herzogs Ernst von Oesterreich ein glänzendes Ballfest in Karlstein veranstaltete, bei welchem der Herzog mit der Königin Sophia lustig tanzte. Nichtsdestoweniger zog es ihn mehr in die Nähe der ungeheuren Forste, welche sich in grösserer Entfernung von der Hauptstadt aufwärts am Beraunflusse ausbreiteten und die heute noch einen Flächenraum von vielen Quadratmeilen einnehmen. Hier richtete er sich das alte, ehemals den Herren von Hasenburg gehörige Schloss Bettlern oder Žebrák wohlich ein und erbaute dann, theils weil ihm dieses keine genügenden Räumlichkeiten bot, theils weil es ihm nicht hinlänglich sicher schien, auf einem nebenan aufsteigenden Felsen die Burg Točnik, welche er mit Žebrák durch einen schwer zugänglichen, über den Felsengrat führenden Weg in Verbindung setzte. Žebrák liegt auf einer felsigen Anhöhe und ist auf drei Seiten von Teichen umgeben, so dass es eine Wasserburg genannt werden

darf: es besitzt einen noch immer gegen 60 Fuss hohen runden Bergfried und zwei kleinere Rundthürme zur Vertheidigung des Einganges. Von den Wohngelassen jedoch haben sich nur geringe Reste erhalten, welche Wirthschaftsräume, Casernen und eine Capelle enthalten zu haben scheinen. Der theils in den Felsen ausgehauene, theils aus Quadern kunstreich erbaute Weg von Žebrák nach Točnik war durch zwei Thore befestigt; durch das zweite Thor gelangte man in den Vorhof und von diesem durch ein abermaliges Thor in den innern Hof, wo zwei grosse freistehende Gebäude, die durch einen Mauergang verbunden waren, sich gegentüberstanden. Das grössere gleicht in seinem ruinösen Zustande fast städtischen Wohngebäuden jener Art, bei denen der Bau wegen Mangel an Fond eingestellt wird und die unvollendet dem Verfall entgegengehen. Es enthielt den gegen 70 Fusslangen Saal und darüber die königlichen Gemächer. Von Erkern und kunstreichen Ausstattungen finden sich keine Reste vor, es war offenbar im ganzen Schlosse die möglichste Einfachheit beibehalten. Das Erdgeschoss enthielt einer Nachricht von 1722 zufolge Vorrathskammern, darunter das Jägerzeug-Gewölbe, die Rüstkammer, die Butterkammer, den Frauenarrest und ein Gemach, genannt die Laterne. Ferner befanden sich nach derselben Angabe im Schlosse gewölbte Stallungen für hundert Pferde, dann zwei übereinanderstehende Kirchen (eine Doppelcapelle), eine Thorwärterstube, eine Wohnung des Henkers und unter derselben viele Gefängnisse, auch ausgebreitete Keller. Im zweiten Gebäude waren die Ritter- und Frauenwohnungen und ein Saal, wahrscheinlich der gemeinschaftliche Speisesaal, untergebracht. Aus dem Schlosse sollen unterirdische Gänge nach verschiedenen abgelegenen Stellen geführt haben, was bei der misstrauischen Gemüthsart Wenzel's nicht unwahrscheinlich ist; dass er aber den Baumeister, welcher das Schloss ausführte, mit eigener Hand ermordet habe, damit die geheimen Zugänge nicht verrathen werden, dürfte eine von den zahlreichen Fabeln sein, mit denen die Geschichte Wenzel IV. nach und nach ausgestattet wurde. Der König hätte ja nebst dem Baumeister die sämmtlichen Arbeiter ermorden müssen, da die Gänge doch allen bekannt waren. In der Gesamtanordnung stimmte Točnik mit Karlstein darin überein, dass es aus mehreren freistehenden Gebäuden bestand und dass die Aussenseiten keine bemerkenswerthe architektonische Entwicklung zeigten.

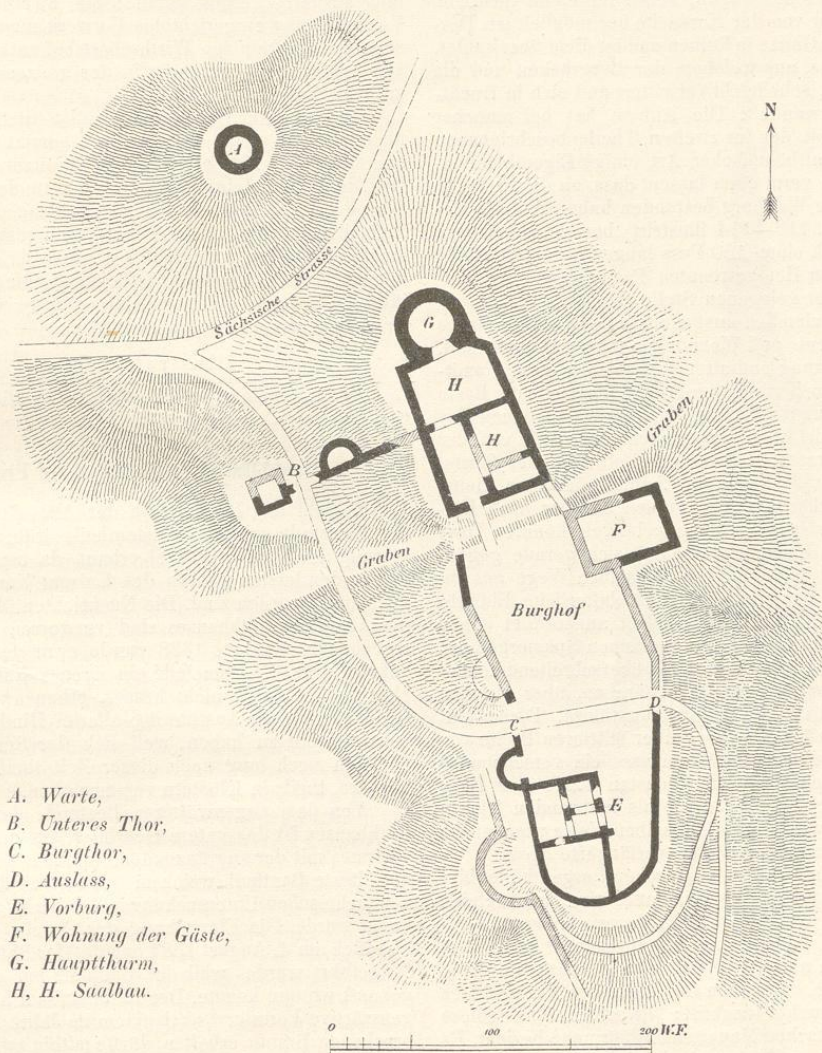
Die Erbauung des Schlosses Točnik fällt wahrscheinlich in die Letztzeit des XIV. Jahrhunderts; bald nach 1400 hat Wenzel verschiedene Urkunden in dieser Burg ausgestellt. Von inneren Ausstattungen werden die im grossen Saale angebrachten Gemälde (ob Wandmalereien oder Tafeln wird nicht angegeben) gerühmt, welche die sämmtlichen Vorfahren und Mitglieder des Hauses Luxemburg seit Kaiser Heinrich VII. darstellten.

Die Schlösser Kunraticz und Geiersberg.

Mit zunehmendem Alter fand der König seine beiden Lieblingsschlösser Bettlern und Točnik, wie auch Karlstein zu unbequem und abgelegen; er liess sich daher, da er in Prag selbst nicht wohnen mochte, nicht fern von der Stadt bei dem Orte Kunraticz eine Burg erbauen, welche er Wenzelstein oder Novy Dvory

nannte. Dieses Gebäude, in welchem der König seine letzten Tage verlebte und wo er starb, wurde 1391 begonnen und erst 1416 vollendet. Es lag auf der Hochebene südöstlich von Prag an einer Thal-Senkung, so dass das Schloss an drei Seiten durch den Bergabhang geschützt war und nur von der vyšhrader Strasse her

einen leicht zu deckenden Zugang hatte. Diese Burg wurde am 27. Jänner 1421 durch die Taboriten so gründlich zerstört, dass sie wirklich dem Erdboden gleichgemacht wurde. Die Burgstelle bietet keine grosse Räumlichkeit dar, es konnte folglich keine Hofburg, sondern nur ein Jagdschloss hier gestanden haben. Jetzt steht



- A. Warte,
- B. Unteres Thor,
- C. Burghthor,
- D. Auslass,
- E. Vorburg,
- F. Wohnung der Gäste,
- G. Hauptthurm,
- H. Saalbau.

Fig. 153. (Geiersberg.)

auf dem Burgplatze eine dem heiligen Johannes Nepomuk gewidmete Capelle, ringsum breitet sich ein Park aus, der von den Pragern zur Sommerszeit viel besucht wird.

Ungleich ausgedehnter und grossartiger, ja sogar drohend blickt das von Wenzels Gegner, dem Erzbischofe Johann von Jenstein, erbaute Schloss Geiersberg auf das Thal von Tepliz hernieder. Geiersberg, Keysperg, Mons Supius, in alter Zeit auch Chlumec genannt, gehört der Urgeschichte Böhmens an, und wurde gleich Landeswart

bei Brüx und Tetschen an der Elbe ohne Zweifel als Landesburg erbaut, denn es beherrschte einen wichtigen, aus Sachsen über das Erzgebirge nach Böhmen führenden Pass. Späterhin wurde Geiersberg Eigenthum des Prager Dom-Capitels und in dieser Eigenschaft vom Erzbischofe Johann II. neu aufgebaut.

Die Burg liegt auf dem Kamm des Erzgebirges in einer Höhe von e. 2000 Fuss und erstreckt sich von Nord gegen Süd in einer Länge von vierhundert Schritten, die

Vorwerke mit eingerechnet. Die aus Sachsen herüberziehende Strasse windet sich in verschiedenen Krümmungen zwischen einem frei stehenden Wartthurme und der Burg hindurch und zieht durch einen Hohlweg in das Thal gegen den Wallfahrtsort Maria-Schein. Rechts und links neben dem Felsengrabe, auf welchem das Schloss liegt, haben die Bergwässer so tiefe Abgründe ausgespült, dass der Zugang selbst für einen tüchtigen Bergsteiger nur von der Nordseite her möglich ist. Dermalen liegt das Ganze in Ruinen und ist dicht überwaldet, weil der Gneiss, aus welchem der Bergrücken und die Burg bestehen, sehr leicht verwittert und sich in fruchtbare Erde verwandelt. Die Anlage hat bei mancher Aehnlichkeit mit den im zweiten Theile beschriebenen Burgenbauten altböhmischer Art einige Eigentümlichkeiten, welche vermuthen lassen, dass an dieser Stelle eine heidnische Wallburg bestanden habe. Wie die Hasenburg (II. S. 113—114 illustriert) besteht Geiersberg aus zwei, durch einen 150 Fuss langen durchschnittlich 75 Fuss breiten Hof getrennten Partien; auf der südlichen und tiefer gelegenen Stelle des Burgplatzes befindet sich ein ziemlich ausgedehntes Gebäude, welches als Vorburg diente und Wohnungen für die Dienerschaft, auch die Besatzung enthalten zu haben scheint. Unmittelbar an diesen Bau stossen an der Westseite die Reste von zwei halbrunden Thürmen an, zwischen denen das Hauptthor situirt war, zu welchem der Weg von der sächsischen Strasse, also von der Nordseite her führte. Dem Thore gerade gegenüber befand sich eine kleine Pforte, zu welcher man von aussen her nur nach Umschreitung der ganzen Burg gelangen konnte. Dass zwei Thore in einem Schlosshofe sich gerade gegenüberstehen und beide nur von demselben Wege aus zugänglich sind, ist eine nicht mittelalterliche Einrichtung, welche der Erzbischof selbst angeordnet haben mag, zu dem Zwecke eines bequemen Spazierganges. Den Schlosshof gegen Norden hin überschreitend kommt man an einen breiten und tiefen Graben, über welchen eine Brücke direct in den Saalbau führte. Dieser hält eine Länge von 130 Fuss bei einer mittleren Breite von 60 Fuss ein und zeigt im Grundrisse ein verschobenes Rechteck, welches am nördlichsten Ende der Burg durch einen gewaltigen, mehr als halbrunden Thurm abgeschlossen wird, fast in derselben Weise wie manche romanische Kirche durch eine verlängerte Apsis.

Abweichend von den böhmischen Burgen bildet hier die Umfassungsmauer des Saalbaues ringsum zugleich die Wallmauer, was nur bei der überaus hohen und gesicherten Lage räthlich war. Die durchaus 7 bis 9 Fuss starken Mauern und der Thurm sind offenbar dieselben, auf welche sich die neben der Btiste des Erzbischofes Jenstein angebrachte Inschrift: „Er erbaute das Schloss Keysperg mit starken Mauern und Thürmen“ bezieht. Es kommen an diesem Baue noch einige Theile vor, welche den Schluss des vierzehnten Jahrhunderts erkennen lassen, so einige spitzbogig überwölbte Fenster mit tiefen Leibungen und darin befindlichen Sitzbänken, wie auch Reste einer profilirten Thüre. Ein unterirdischer Gang, der sich vom Saalbaue gegen Westen hinzog, ist durch Abrutschung einer Berglehne zum Vorschein gekommen. Grosse, rundbogig überwölbte Keller waren sowohl unter dem Saalbaue wie in der Vorburg angebracht und sind zum Theile eingestürzt, wesshalb Besuchern die möglichste Vorsicht anzurathen ist.

Dicht am Graben, aber noch im Hofe, stehen die Ueberbleibsel eines ziemlich grossen Wohngebäudes, entweder für den geistlichen Hofstaat oder für Gäste bestimmt. Noch ist ein an den Saalbau sich anlehnendes, aber gegen 60 Fuss tiefer liegendes Vorwerk mit zwei Localitäten für Wachmannschaften zu erwähnen, von wo aus die sächsische Strasse übersehen und nöthigenfalls gesperrt werden konnte; ein zweites, nicht zur Vertheidigung eingerichtetes Vorwerk umgab die Südseite und dürfte einen Wirthschaftshof enthalten haben. Von späteren Einbauten ist in der ganzen Burg nichts zu bemerken.

Die Aussicht von dieser Burg ist entzückend; man übersieht das ganze Mittelgebirge sammt dem gegenüberstehenden Mileschauer, das Teplitzer Thal, Brüx, Dux, den Bilinerstein und die Felsenkette des Elbethales. War der Erzbischof manehmal gezwungen, hier eine Zufluchtsstätte zu suchen, so muss man gestehen, dass er einen reizenderen Aufenthaltsort schwerlich hätte finden können. Zerstört wurde das Schloss im Laufe des dreissigjährigen Krieges, doch scheint es lange vorher schon seine Bedeutung verloren zu haben.

#### Illustrationen.

Situationsplan von Geiersberg. Fig. 162. (Im Texte S. 147.)

#### Das Altstädter Rathhaus in Prag.

Sowohl das Rathhaus in der Altstadt wie das in der Neustadt wurden grösstentheils während der Regierung des Königs Wenzel erbaut, da beide Gebäude erst in den letzten Jahren des Kaisers Karl in Angriff genommen worden sind. Die Nachrichten über den Bau des Altstädter Rathhauses sind verworren und widersprechend; im Jahre 1338 wurde zwar der Beschluss gefasst, dass die Gemeinde ein eigenes Rathhaus, welches sie bis dahin nicht besass, erbauen wolle, doch scheinen sich der Ausführung allerlei Hindernisse entgegengestellt zu haben, weil sich der Senat und die Schöffen noch lang nach dieser Zeit theils in Privathäusern, theils in Klöstern versammelten.

Von dem gegenwärtigen Bestande des Altstädter Rathhauses ist das untere Geschoss des quadratischen Thurmes mit der angränzenden Capelle augenscheinlich der älteste Bautheil, welchem auch durch die gepflogenen technischen Untersuchungen das höchste Alter zuerkannt wurde. Die Einweihung der Capelle geschah urkundlich am 4. August 1381, worauf der Bau stückweise fortgeführt wurde, weil der Bauplatz nur allmählig angekauft werden konnte. Der Rathhaussaal hat seine gegenwärtige Form erst nach einem im Jahre 1399 ausgebrochenen Brande erhalten, dürfte mithin zwischen 1400 bis 1404 aufgebaut worden sein, da im letzten Jahre ausdrücklich ein neuer Saal erwähnt wird. Endlich wurde 1461 noch ein Haus angekauft und ein Erweiterungsbau des Rathhauses vorgenommen, wesshalb zahlreiche spät-gothische Einzelheiten vorkommen. Der ganze Mitteltract und der östliche Flügel wurden 1844 bis 1850 nach einem von Sprenger entworfenen Plane umgebaut und nur die Südfronte mit dem Thurme, der Capelle und dem alten Saalbane beibehalten, welche Theile jedoch unter sich kein einheitliches Ganzes bilden, sondern aus fünf verschiedenen Gebäuden bestehen.

Die interessanteste Partie ist die Capelle mit ihrem Chor-Erker, welcher aus fünf Seiten des Achteckes construiert ist und als besonderes Thürmchen hoch über das Capellendach emporragt. Der Thurm ist bis zum Krünnungsgesimse 130 Fuss hoch und bildet im ersten Stockwerke die Vorhalle der dem heiligen Laurentius gewidmeten, im Innern aber durch eine zopfige Uebertünchung entstellten Capelle, deren Räumlichkeiten hinreichten, dass der ganze Rath bei feierlichen Anlässen am Gottesdienste theilnehmen konnte. An der Aussenseite des Erkers und am südlichen Capellentheile gibt sich die Manier des Meisters Parler in derselben gefälligen Weise wie an den Brückenthürmen kund, besonders ist die Ausladung des Erkers gerade so gehalten, wie die dort angebrachten Postamente und Verkragungen. Von den Figuren, welche einst den Erker schmückten, hat sich nur ein Marienbild erhalten, die übrigen sind in unbekannter Zeit abhanden gekommen. Unter den zahlreichen Wappen, die in den Fensterbrüstungen und an allen geeigneten Orten angebracht sind, erkennt man neben den Landeswappen die Abzeichen der Zünfte, mehrere Wappen angesehenen Bürgersfamilien und einige Hausmarken.

Der Obertheil des Rathhausthürmes wurde nach alterthümlicher Form ziemlich gut im Laufe des vorigen Jahrhunderts erneuert; die untere Partie ist durch einen Vorbau verdeckt, an welchem die berühmte astronomische Uhr mit dem Apostelumzuge und allerlei beweglichen Figuren Platz gefunden hat. Der Rahmen, welcher die Uhr umgibt und der vom Erdboden aus sich bis zum Dachgesimse in einer Höhe von 50 und einer Breite von 18 Fuss hinaufspinnt, gehört zu den subtilsten Erzeugnissen der Spät-Gothik und wird mit dem nebenan stehenden, nicht minder zierlichen Portale im vierten Theile illustriert werden. Dieses Portal, der alte Eingang zu den Amts-Localitäten, befindet sich an einem abgesonderten Hause, welches erst später von der Gemeinde erworben und dem Capellenbaue angefügt worden ist. Die Mitte der Südfront wird von dem Saalgebäude eingenommen, welches im Erd- und Mittelgeschosse umgeändert worden ist, im zweiten Stockwerke aber, wo sich der Saal befindet, seine ursprüngliche Form vollständig gewahrt hat. Die zwei ferneren, gegen Westen hin sich anreihenden, zum Rathhause gehörigen Häuser besitzen keinen künstlerischen Werth.

Der 35 Fuss lange und 31 Fuss breite alte Rathssaal ist ringsum und auch an der Decke ausgetäfelt und so wohl erhalten, dass mit Ausnahme eines unpassenden Anstriches alle Theile wie neu erscheinen. Vor Allem fällt die Decke durch ihre eigenthümliche Construction auf, welche schwerlich ihres Gleichen hat. Das Deckengetäfel wird nämlich durch drei aufs reichste profilirte Balken getragen, welche mit ihren äussersten Enden mittels starker eiserner Ketten an besonderen, oberhalb der Decke angebrachten Durchzügen aufgehängt sind. Jeder der drei Deckenbalken besteht aus fünf Tramhölzern, welche ineinander verschraubt und verbolzt den Saal der Quere nach durchziehen und einwärts, nämlich an der Innenseite des Saales,  $3\frac{1}{2}$  Fuss über das Tafelwerk vortreten. Dieses ist mit höchster Sorgfalt gefügt und mit zierlich profilirten Hölzern eingesäumt, so dass sich nicht die mindeste Senkung oder Schadhafteigkeit ergeben hat. Aehnlich sind auch die senkrechten Vertäfelungen der Wände gehalten; unter-

halb der Decke zieht ein reiches, mit Zierbogen versehenes Gesims hin, an welches sich die Felder in derselben Weise anschliessen, wie die Füllungen am obersten Stockwerke des Brückenthurmes zwischen die Horizontalgesimse eingepasst sind. Die sämtlichen Vertäfelungen bestehen aus astfreiem, mit höchster Sorgfalt ausgewähltem und behandeltem Kiefernholz, nur die

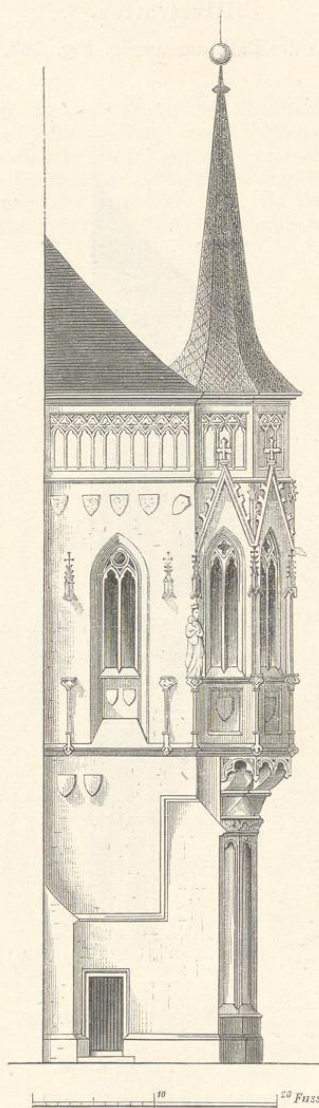


Fig. 163. (Prag.)

Zierbogen mit ihren Laubwerken sind aus Eichenholz geschnitzt; zu dem Gebälke jedoch, welches an den Innenseiten des Saales durchaus verkleidet ist, wurde Fichtenholz genommen.

Die Construction der Decke mit den aufgehängten Balken entspricht in ihrem Principe den in unseren

Tagen üblich gewordenen eisernen Trägern, dabei machen die Ketten, welche man gefissentlich über die Verkleidung herumgezogen und sichtbar gemacht hat, einen seltsam ernsten Eindruck. Es wird keine gewagte Behauptung sein, wenn wir die Ausstattung des beschriebenen Saales als eine in ihrer Art einzige Decorationsarbeit bezeichnen.

Illustration.

Ansicht der Rathhauscapelle. Fig. 163. (Im Texte S. 149.)



Fig. 164. (Prag.)

Das Neustädter Rathhaus.

Das Neustädter Rathhaus, welches durch die am 30. Juli 1419 begangene Ermordung der Rathsherren eine traurige Berühmtheit erlangt hat, scheint erst kurz

vor dieser Frevelthat vollendet worden zu sein, da am Thurme mehrere Wappen mit Jahrszahlen von 1400 bis 1410 angebracht sind. Die Ausführung mag wohl etwas eifertig geschehen sein, denn der aus Mergelstein erbaute Thurm ist entsetzlich zerklüftet, von grossen Sprüngen durchzogen und, wie deutlich zu erkennen, schon bald nach der Erbauung geflickt und verankert worden. Dieser Thurm bildet den wichtigsten Theil des auf uns gekommenen alten Bestandes und flankirt die südöstliche Ecke des Gebäudes, in welchem gegenwärtig das Strafgericht untergebracht ist. Der angränzende südliche, gegen den Viehmarktplatz zugekehrte Flügel ist von Grund aus erneuert worden, nur im Erdgeschosse der Ostseite befinden sich noch einige alte Kammern mit Kreuzgewölben und gothischen Einzelheiten. Die West- und Nordseite sind durch Privathäuser verdeckt, doch bemerkt man noch immer, dass das Ganze einst befestigt war.

Unter den Thürmen dieser Art ist der hier besprochene der höchste, indem das Hauptgesimse 150 Fuss über dem Niveau des Platzes liegt; die Breite beträgt 30 Fuss. Die Masse sind glücklich angeordnet und namentlich die Eckthürmchen ungleich schöner und freier entwickelt, als am Altstädter Rathhausthurm. Die Galerie und das darüber sich erhebende steile Walm-dach sind nach dem alten Muster erneuert worden, der ganze Bau erscheint harmonisch abgerundet und erhält durch ein an der Südseite angebrachtes 15 Fuss hohes Stadtwappen von trefflichster Arbeit ein wirklich vornehmes Ansehen. Dieser Eindruck wurde erhöht durch geschichtliche Malereien, mit welchen die Aussenseiten der oberen Geschosse ringsum ausgestattet waren und von denen sich einige aufgefrischte Reste erhalten haben. Es scheint die Gründung der Neustadt durch Kaiser Karl in grossen Bildern dargestellt gewesen zu sein.

Das Carolinum.

Die von Kaiser Karl gegründete Universität besass anfänglich kein eigenes Gebäude, die Vorträge wurden hier und dort gehalten, und erst im Jahre 1366 erwarb der Kaiser ein Haus, welches er seiner Hochschule schenkte. Dieses Haus wurde jedoch in kurzer Zeit als zu unbequem und entlegen befunden, wesshalb König Wenzel ein grosses, der St. Gallus-Kirche gegenüberliegendes Haus, welches dem reichen Bürger Jost Rothlöw gehört hatte, für die Universität ankaupte, indem er bestimmte, dass das Gebäude fortan Carolinum genannt werde. Diesen Namen hat es auch bis zum heutigen Tage beibehalten, wie es noch immer als Universitätsgebäude dient. König Wenzel hat das Haus seiner neuen Bestimmung entsprechend umbauen und einrichten lassen, doch blieb von dem damaligen Bau nur die allgemeine Form des Saales mit einem vorgetragenen Erker erhalten. Dieser, von allen Kunstfreunden vielbewunderte Erker und der am Rathhause, können füglich Zwillingbrüder genannt werden, wenn auch die Einzelheiten an jedem etwas anders gehalten sind. Man erkennt, dass hier wie dort dieselbe Hand thätig war, dass die Abweichungen mit Vorbedacht angeordnet wurden, auf dass eine zu genaue Uebereinstimmung vermieden werde. Ein dritter ähnlicher Erker, nur in etwas vereinfachter Form, findet sich gegenwärtig im Hofe eines am Altstädter Ringe liegenden Privathauses

dürfte aber in früherer Zeit unmittelbar an der Strasse gelegen haben, weil hier die alte Lange Gasse vorbeiführte. Auch die Laubgänge am sogenannten Judendandelmarkt und verschiedene in den dortigen Privat-

häusern vorkommende Einzelheiten scheinen dem Zeitalter des Königs Wenzel anzugehören.

Erker am Carolinum in Prag. Fig. 164. (Im Texte S. 150.)

## Sculptur.

Eine grosse Anzahl der unter König Wenzel ausgeführten Maler- und Bildhauerwerke haben wir bereits kennen gelernt, indem bei Beschreibung des Domes und noch einiger Baudeikmale die ineinandergreifenden und zum Theil technisch zusammenhängenden Arbeiten sich nicht ohne Störung hätten trennen lassen. So wurden z. B. die Büsten des Erzbischofes Jenstein und der beiden letzten Bandirectoren im Triforium, das Grabmal des Erzbischofes Oeko, dann die Brustbilder und Statuen an der Aussen- seite des Domes und noch mehrere schon besprochene Werke ganz gewiss erst zwischen 1380—1400 ausgeführt, aber ihre Einreihung in den früheren Abschnitten war unerlässlich. In ähnlicher Weise verhielt es sich mit den drei Baudeikmalen, der S. Bartholomäuskirche in Kolin, dem alten Theile der S. Barbarakirche in Kuttenberg und der H. Kreuzkirche in Gmünd, deren Verständniss nur durch die Aneinanderreihung ermöglicht werden konnte, obwohl die Barbarakirche bei weitem das jüngste dieser Gebäude ist und ihre Ausführung grösstentheils, wenn nicht ganz, in das Zeitalter des Königs Wenzel fällt. Im Ueberblicke der sämtlichen im Laufe des XIV. Jahrhunderts ausgeführten Sculpturwerke fallen ganz besonders die Fortschritte auf, welche in der Letztzeit gemacht wurden und die hauptsächlich der Thätigkeit des Meisters Peter von Gmünd zugeschrieben werden dürfen. In erster Reihe sind zu nennen die Standbilder am Altstädter Brückenthurme, Werke von eben so hoher geschichtlicher wie künstlerischer Bedeutung.

### Das Standbild des Königs Wenzel IV.

Die Anordnung der am Brückenthurme angebrachten Bildhauereien ergibt sich aus der beigefügten Ansicht Fig. 161; zu bemerken ist nur, dass auch die entgegengesetzte westliche Seite in derselben Weise ornamentirt war, jedoch anstatt der mittleren Figurengruppe jenseits ein grosses Wappen das Mittelfeld ausfüllte.

Unsere Aufmerksamkeit wird zunächst gefesselt durch die Standbilder des Kaisers Karl und seines Sohnes des Königs Wenzel, welche zur Rechten und Linken einer in der Mitte stehenden Heiligenfigur (wahrscheinlich des heiligen Veit) unmittelbar oberhalb des Thorbogens aufgestellt sind.

Beide Standbilder sind mit gleicher Sorgfalt und Kunstfertigkeit aus feinkörnigem Sandstein gefertigt: der Kaiser in der bekannten Weise, wie er im Dome, im Schlosse Karlstein und auf Münzen und Stempeln abgebildet ist; König Wenzel als schmucker junger Mann im Alter von 23 bis 25 Jahren. Da wir von Wenzel mehrere Porträts aus verschiedenen Zeiten besitzen, gibt dieses einen sehr wichtigen Anhaltspunkt für die Bauzeit der

Thürme und die Anfertigung der Standbilder, welcher Umstand bei Besprechung des Thorthurmes hervorgehoben worden ist. Diese Figur ist in grossen Linien entworfen, die Haltung naturgemäss und zugleich vornehm, der Ausdruck des Gesichtes edel. Da das Bildwerk in seiner Eigenschaft als Porträt späterhin bedacht wer-



Fig. 165. (Prag.)

den soll, haben wir uns hier zunächst mit der künstlerischen Durchbildung zu beschäftigen. Die ganze Anordnung, besonders der schön gelegte Faltenwurf bestätigen, dass Meister Peter fortwährend Naturstudien gemacht hat und ernstlich bemüht war, in seinen Sculpturen die

hergebrachte gothische Härte und Geschraubtheit abzustreifen. Im Vergleiche mit der Wenzelsstatue im Dome und den an der Wenzelscapelle vorkommenden sculptirten Knäufen (Arbeiten, die um 1360 bis 1364 gefertigt wurden) bemerken wir an dieser Statue zugleich staunenswerthe innerhalb einer Frist von achtzehn bis zwanzig Jahren gemachte Fortschritte, und finden dennoch die gleiche Hand des Künstlers wieder. Die Figur würde im Stehen 8 Fuss hoch sein; sie ist nur an der rechten Hand, welche ehemals das Scepter hielt, etwas beschädigt, sonst vollständig erhalten. Den Kopf hat der Bildhauer Heidelberg i. J. 1854 abgeformt, welcher Abguss bei Anfertigung der beiliegenden Illustration benützt wurde.

Die am Thurne angebrachten Figuren von Heiligen sind, wie es nicht anders sein kann, etwas stylisirt und auch flüchtig behandelt. Erwähnung verdient eine mit

Fenster hinaus. Die Figur ist aus Sandstein gemeisselt, eine echt deutsche Humoreske.

Illustration:

Standbild des Königs Wenzel. Fig. 165. (Im Texte S. 151.)

#### Das Mosesbild am nördlichen Portale der Teynkirche.

Dieses Portals und seines reichen Bilderschmuckes haben wir schon öfters gedacht; die Sculpturen bestehen aus einem 9 Fuss breiten und  $7\frac{1}{2}$  Fuss hohen Reliefbilde, welches die ganze Thürlnette ausfüllt, und mehreren mit figürlichen Darstellungen geschmückten Figurenpostamenten. Das grosse Relief enthält eine ganze Passionsgeschichte in zahlreichen kleinen Figuren und scheint nicht der durch Meister Peter gegründeten Schule anzugehören. Man erblickt als Mittelgruppe die Kreuzigung Christi, oberhalb derselben Gott Vater auf Wolken thronend. Unter dem Kreuze knien die Frauen, nebenan stehen Johannes und Joseph von Arimathia. Zur Rechten und Linken des Heilandes erblickt man die Schächer, welche von Henkersknechten den Gnadestoss zu erhalten scheinen. Die Seele des reinigen Schächers wird von Engeln in Empfang genommen und dem Himmel zugeführt, der linke Schächer dagegen ist von Teufelslarven umgeben, welche dessen Seele packen und fortzerren. Ferner sind in demselben Bilde angebracht die Geisselung und Verspottung Christi, dann die Dornenkrönung mit vielen kleinen Nebenfiguren. Die verschiedenen Gestalten Christi, namentlich in der Dornenkrönung und der Geisselung, erscheinen gegen die übrigen Figuren in doppelter Grösse und sind meisterhaft gezeichnet, auch die kleinen Figuren enthalten viel Schönes, nur lässt sich das Bildwerk wegen der bedeutenden Höhe selbst mit der besten Lorgnette nicht entwirren. Man muss Leitern oder ein Gerüste aufstellen, um die Composition und die trefflichen Einzelheiten kennen zu lernen. Da die Tafel aus Prager Mergelstein besteht, darf mit Sicherheit angenommen werden, dass die Arbeit in Prag gefertigt wurde, von welchem Künstler, ist unbekannt, ein zweites derartiges Werk kommt im Lande nicht vor.

Nächst diesem Bildwerke sind es die an den Strebepfeilern des Portales angebrachten sculptirten Knäufe, welche sich durch geistreiche Auffassung bemerkbar machen und die allem Anscheine nach in gegenseitiger Beziehung standen. Da die vielen Statuen, welche die vorhandenen Bilderblenden ausfüllten oder ausfüllen sollten (wahrscheinlich wurden sie gar nicht aufgestellt) abhanden gekommen sind, lässt sich über den Zusammenhang des Ganzen kein Urtheil fällen, doch scheint gewiss, dass ein wohlüberdachter Plan zu Grunde lag. Die Stirnseite des einen rechtseitigen Knaufes zeigt das Opfer Abrahams, während am linkseitigen Moses dargestellt ist, wie er die Gesetztafeln erhält. Die Gestalt des Moses entspricht dem Bilde, welches wir uns von dem gewaltigen Gesetzgeber machen: Die Haare flattern im Winde und auch die Hörner, welche selbst Michel Angelo andeuten zu müssen glaubte, fehlen nicht. Er umfasst mit der einen Hand die Gesetztafeln und droht mit der anderen den Anbetern des goldenen Kalbes, während daneben angebrachte Engelsfiguren mit Spruch-



Fig. 166. (Teyn.)

zwei porträtartigen Köpfen ausgestattete Console, aus welchen die Sage den Luther und die Katharina von Bora gemacht hat.

Eine unvergleichlich drollige Figur, etwas unter Lebensgrösse gehalten, befindet sich im obersten Stockwerke des Treppenhauses als Bekrönung der Stiegen- spindel. Dargestellt ist der Thurmwächter, eine zusammengekrümmte, an den Eulenspiegel erinnernde Gestalt, welche in der einen Hand den Schliessbalken hält und mit der anderen auf seine derben Hintertheile klopft, etwa die Worte zwischen den Zähnen murrend: „Ihr Laffen und Schelme da draussen könnt lange warten, bis es mir gefällt, euch einzulassen.“ Dabei macht er ein ungemein spöttisches Gesicht und blickt zum nahen

bändern die Gesetze näher erklären. Die Gestalt des Moses und besonders die Behandlung der Gewänder erinnern an die vorgeschriebene Statue des Königs Wenzel, wobei jedoch die verschiedene Grösse und die durch das Relief gebotene Behandlung nicht ausser Acht gelassen worden sind.

Illustration.

Moses mit den Gesetztafeln. Fig. 166. (Im Texte S. 152.)

**Statuen an der S. Barbarakirche in Kuttenberg.**

An der Abschlusslinie zwischen dem hohen Chor und dem Schiffe der Barbarakirche sind einige Standbilder angebracht, welche unbestritten dem Zeitalter des Königs Wenzel und der Parler'schen Schule entstammen, wenn sich auch wegen ihres aussergewöhnlich schadhaften Zustandes nur die allgemeinen Umrisslinien erkennen lassen. Man erblickt die heilige Barbara und den Landes-Patron St. Wenzel, dann noch eine dritte Figur, sämmtlich an den Strebepfeilern der ersten geraden Neben-Capelle in der Höhe von 45 Fuss aufgestellt. Bei einer Höhe von  $7\frac{1}{2}$  Fuss zeigen diese Standbilder eine grössere Belebtheit, als die am Prager Dome vorkommenden; sie mögen wohl von Johann, dem zweiten Sohne des Meisters Peter und muthmasslichen Werkführer, angefertigt worden sein. Zu bemerken ist übrigens, dass der ungewöhnlich weiche und verwittrbare Sandstein, aus welchem die Kirche erbaut ist und aus dem auch die Figuren bestehen, eine freiere Behandlung vorzeichnete.

**Sculptirte Knäufe in Brüx.**

Gestützt auf Vergleichen mit verschiedenen Trachtenbüchern haben wir in Bezug auf die in der Hei-

ligen-Geistcapelle zu Brüx angebrachten weiblichen Büsten die Vermuthung ausgesprochen, dass wohl Beguinen dargestellt sein möchten. Es bestanden in Böhmen nur die beiden Orden der Clarissinnen- und weissen Magdalener-Nonnen, welche sich mit Armen- und Kranken-



Fig. 167. (Brüx.)

pfluge befassten; mit deren Trachten stimmen jedoch die in der Capelle vorkommenden Nonnenbilder nicht überein. Die Köpfe sind richtig gezeichnet und in jener freieren Manier durchgeführt, welche das nahende XV. Jahrhundert anzeigt.

Illustration.

Büste einer Nonne. Fig. 167.

## Malerei.

König Wenzel scheint ein Liebhaber von Gemälden gewesen zu sein, da in seiner Lebensgeschichte mehrfach erwähnt wird, er habe Bilder herstellen lassen, während von Sculpturen niemals die Rede ist. So liess er für seine Gemahlin Sophia die schon beschriebene Bilderbibel auffertigen, dann den Saal in Točnik mit den Bildnissen seiner Ahnen ausstatten und für seine Hausandacht ein Marienbild fertigen, welches er in besonderen Ehren gehalten haben soll. Dieses Gemälde ist späterhin in das Schloss Breznice gekommen und wird als dort befindlich noch von Pelzel erwähnt; es scheint jedoch verloren gegangen zu sein, auch ist es mir bei wiederholtem Aufenthalte in diesem Orte nicht gelungen, etwas näheres zu erfahren. Die Ahnenbilder in Točnik scheinen Tafeln gewesen zu sein, da sich am dortigen Gemäuer keine Spuren von Wandbildern vorfinden lassen. Endlich darf nicht vergessen werden, dass König Wenzel die von Kaiser Karl dem Maler Dietrich bewilligte Steuerfreiheit mittels besonderer Urkunde bestätigt hat.

**Die Wandmalereien in Libisch.**

Es ist diese Kirche im Innern vollständig ausgemalt, und ziehen sich die Bilder in mehreren Reihen übereinander hin, nur ein riesiger St. Christoph mit dem Kinde auf der Schulter, welcher den Cyklus gewissermassen einleitet, nimmt die ganze Wandhöhe ein. Die Anordnung der Gemälde wird durch den Längenschnitt der Kirche, Fig. 152, erklärt; die Reihenfolge beginnt an der Nordseite des Schiffes, wo der erwähnte Christophorus sogleich in die Augen fällt. Diese 15 Fuss hohe, vom Kinde etwas überragte Gestalt durchschreitet, den Knotenstock in der linken Hand, auf der rechten Schulter das Christuskind tragend, ein Gewässer, in welchem alle möglichen Fische, Krebse und Unthiere herumswimmen und den Heiligen in die Füsse beissen. Dieser ist bekleidet mit einem blassrothen nicht ganz bis an die Knie reichenden Hemde mit grünen Aermeln, die Beine sind bloss; das Kind ist mit einem

gelblichen Kleide angethan und hält sich an den weissen Haaren seines Trägers fest. Weiterhin gegen Osten sind vier Reihen von je zwei Bildern übereinander angebracht; die Darstellungen sind dem neuen Testamente entnommen, sie beginnen in der untersten Reihe neben dem St. Christophorus und ziehen sich in folgender Ordnung rings um Schiff und Chor: (Nordwand) Verkündi-

gung — Maria und Elisabeth — Geburt — Beschneidung — Taufe — Versuchung — die zwei Bilder der obersten Reihe sind ganz verdorben — (Südwand) Christus im Grabe — Auferstehung und vielleicht das Jüngste Gericht. Alle übrigen Bilder sind bis auf einige Flecken verblasst, ebenso verhält es sich mit den Gemälden an der westlichen Wand. Am Triumphbogen ge-



Fig. 168. (Libisch.)

wahrt man zur Linken: Maria als Himmelskönigin, zur Rechten die heilige Katharina, darüber auf jeder Seite fünf kleine Engel.

Im gewölbten Chor befindet sich in jeder der drei nicht durch Fenster ausgefüllten Läden nur ein Bild, nordwärts sieht man die Anbetung der drei Weisen, daneben die Dornenkrönung und Verspottung. Im südlichen Felde, der Anbetung gegenüber, ist ein grosses Votivbild angebracht; in der Mitte schwebt die unbefleckte Empfängnis über der Mondkugel, über ihrem Haupte steigt ein Engel mit der Krone hernieder, zur Seite musizierende Engel, darunter einer, welcher den Triangel schlägt.

Unterhalb der Himmelskönigin sitzen rechts König Wenzel, links seine zweite Gemahlin, die Königin Sophia, beide als ganze, beinahe lebensgrosse Figuren mit Spruchbändern in den Händen. Diese beiden Porträtfiguren stimmen bis auf unbedeutende Abweichungen mit den Bildnissen überein, welche auf dem Titelblatte der deutschen Bibel angebracht sind, die Wenzel für seine Gemahlin hat schreiben und mit Miniaturen ausstatten lassen. In Libisch erscheint Wenzel als Mann von dreissig bis zweiunddreissig Jahren mit vollem wohlgepflegtem Barte und ziemlich langen gelockten Haaren. Die Königin sieht noch sehr mädchenhaft aus, ungemein zierlich und schlank mit einem feinen Gesichtchen und aufge-

steckten blonden Zöpfen. Das Bild wurde also bald nach der Vermählung Wenzels mit Sophien (1392) gemahlt, und die Kirche mag wohl zum Andenken an dieses Fest gestiftet worden sein. Gerade in diesem Jahre hatte sich der König mit dem Erzbischofe Jenstein wieder ausgesöhnt und den Grundstein zum Schiffe des Prager Domes in feierlicher Weise gelegt, wesshalb er zu frommen Werken geneigter sein mochte, als in andern Zeiten. Sehr interessant ist eine Vergleichung der Porträts, welche nach Wenzel in verschiedenen Zeiten gemacht wurden. Im Triforium erscheint er als halberwachsener Jüngling im Alter von vierzehn bis sechzehn Jahren, ein Bildniss, das wahrscheinlich noch bei Lebzeiten seines Vaters angefertigt wurde. Mit der Büste im Triforium stimmt das Siegel vom Jahre 1376 genau überein. Die Statue am Brückenthurme zeigt den König als jungen Mann von etwa zwei und zwanzig Jahren, während er zu Libisch im vollen Mannesalter auftritt. Dem Libischer Bilde entspricht wieder ein im Jahre 1392 kurz vor seiner Verheirathung mit Sophia angefertigtes Siegel mit Wenzels Porträt aufs genaueste. Ueberall sehen wir die grossen schmachtenden Augen, vollen Lippen und halblangen gewellten Haare, einen langen Hals und eine einnehmende Physiognomie.

Die Malereien in Libisch enthalten viele Härten und auch allerlei Abenteuerlichkeiten, dabei sind alle Bilder mit grünen Rahmen umzogen, während die Figuren meist auf blauem Hintergrunde stehen, was ein monoton kaltes Ansehen bewirkt. Die Gemälde im Chor wurden einmal aufgefrischt, doch sind sie in der Hauptsache ziemlich unverändert geblieben. Der Kopf des heiligen Christoph und das auf seinen Schultern sitzende Kind gehören zu den schönsten Partien, auch die Versuchung, die Verkündigung, dann die Begegnung von Maria und Elisabeth und das Bild mit den drei Königen enthalten gut geordnete Gruppen, doch sind alle Gesichter nach der gleichen Schablone gefertigt. In den Fensterleibungen erblickt man einzelne Figuren von Heiligen, welche trotz arger Beschädigungen besser gezeichnet und ausgeführt erscheinen, als die zusammenhängenden Compositionen. Die Krone des Ganzen ist das beschriebene Motivbild, von welchem wir eine Illustration Fig. 168 beifügen.

#### Die Gemälde in Mühlhausen am Neckar.

Wenn in den Bildern zu Libisch keine bestimmte Manier vorherrscht, tritt in den Tafelbildern zu Mühlhausen die Art und Weise des Theoderich unverkennbar hervor. Weniger ist dieses bei den Wandgemälden der Fall, von welchen mehrfach behauptet wurde, dass sie nicht böhmischen, sondern schwäbischen Ursprunges seien. Um die obwaltenden in kunstgeschichtlicher Hinsicht wichtigen Verhältnisse kennen zu lernen, begab ich mich nach Mühlhausen, um mehrere Tage daselbst zu verweilen. Nachdem ich sowohl die Kirche als Bau- denkmahl, wie die sämmtlichen daselbst vorfindlichen Sculpturwerke und Malereien genau aufgenommen und, soweit es möglich war, hatte photographiren lassen, gewann ich die Ueberzeugung, dass erstens das grosse Tafelgemälde, das ursprüngliche Hauptaltarbild der Kirche, ganz der Manier des Theoderich entspricht und wahrscheinlich von seiner Hand herrührt; dass zweitens, die Wandmalereien im Schiffe unzweifelhaft dem

XIV. Jahrhundert angehören und sowohl in Bezug auf Anordnung wie Farben-Technik der böhmischen Schule verwandt sind, während es von den Wandgemälden im Chore und am Triumphbogen (welche, nebenbei gesagt, übermalt worden sind) erwiesen ist, dass sie der schwäbischen Schule angehören. Die zahlreichen in der Kirche befindlichen Schnitzarbeiten, Stein-Sculpturen und Altarbilder gehören nicht mehr der Stiftungszeit an, sondern sind spätern schwäbischen Ursprungs. Da ein Eingehen auf diese Werke von dem hier gestellten



Fig. 169. (Mühlhausen am Neckar.)

Zwecke abführen würde, haben wir unsere Aufmerksamkeit zuerst den im Schiffe befindlichen Wandgemälden zuzuwenden. Diese umziehen in zwei übereinander angebrachten Reihen den ganzen mit flacher Holzdecke versehenen Raum und stellen grösstentheils Scenen aus dem alten und neuen Testamente dar. Die Bilder halten alle gleiche Grösse ein, sind 36 Zoll hoch und 30 Zoll breit (genau dieselbe Eintheilung wie in der Kreuz-Capelle zu Karlstein) und mit gelben gemalten Rahmen umzogen. In der oberen Reihe herrschen Darstellungen aus dem alten Testamente vor, während in der unteren das neue Testament zur Anschauung gebracht wird, ohne dass jedoch eine streng geschichtliche Ordnung eingehalten wäre. Auch ist vieles verblieben

und anderes in nicht passender Weise erneuert worden, doch darf ein einheitlicher dem Ganzen zu Grunde liegender Plan angenommen werden.

Man erblickt in der oberen Reihe die Schöpfungsgeschichte, den Sündenfall, die Arche Noahs und verschiedene Allegorien, wahrscheinlich den Büchern der Propheten entnommen. Viele Bilder sind völlig zerstört, andere lassen sich nur aus einigen Farbenflecken errathen, und kaum drei zeigen noch zusammenhängende Umrisse.

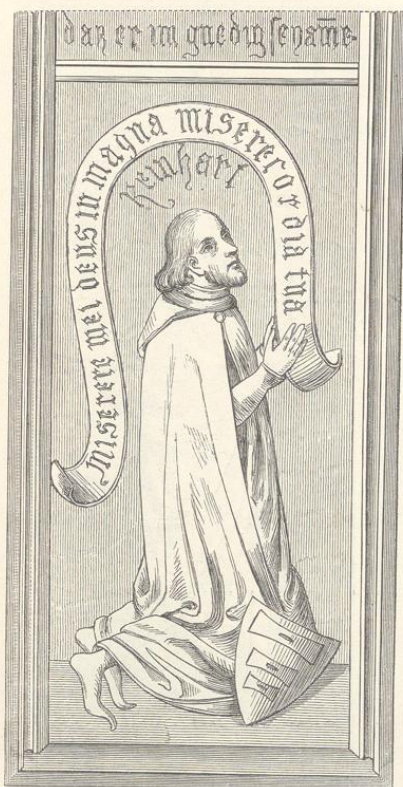


Fig. 170. (Mühlhausen am Neckar.)

In der unteren Reihe ist das Leben Jesu dargestellt von der Geburt bis zur Himmelfahrt. Die besterhaltenen Bilder beziehen sich auf die Passionsgeschichte, da die an der West- und Südseite angebrachten, der Jugendgeschichte entnommenen Darstellungen sehr defect geworden sind; wir heben folgende hervor: Erweckung des Lazarus — Christus und die Pharisäer — Einzug in Jerusalem — Abendmahl — Kreuztragung und Kreuzigung. Der Raum unterhalb der Bilder war mit Decorationsmalereien verziert in der Art, wie in der Marienkirche zu Karlstein; man sieht gemalte, mit Arabesken oder geometrischen Bildungen ausgefüllte Nischen. Auch hier sind die Fensterleibungen mit Schildereien ausgestattet, von denen sich namentlich ein in halber Lebensgrösse gehaltenes Figürchen, als „sancta cecilia“ bezeichnet, in voller Frische erhalten hat und durch

zarte Behandlung hervorrage. Dieses Bildchen, als das besterhaltene und zugleich am feinsten durchgebildete, ist den Illustrationen beigelegt worden.

Bezüglich der im Chore angebrachten Wandmalereien haben wir der Vergleichung wegen zu bemerken, dass sie zwar eine lebendigere Auffassung, aber auch eine minder correcte Zeichnung offenbaren, als die Bilder des Theoderich. Dies gilt zunächst von einer Darstellung des jüngsten Gerichtes, welche an der dem Hoch-Altar zugekehrten Seite des Triumphbogens angebracht ist. Obwohl dieses geistreich erfundene und mit grossem Geschick im sehr ungünstigen Raume arrangirte Bild mit der beschriebenen Mosaik am Prager Dome manche Ähnlichkeit besitzt, trägt die Ausführung doch unverkennbar schwäbisches Gepräge, da die äusserst bewegten Gruppen mit der etwas leblosen Anordnungsweise des böhmischen Meisters in auffallendem Widerspruche stehen. Die Bilder in den Gewölbefeldern sind überarbeitet worden, lassen daher kein sicheres Urtheil fällen; das über dem Altar befindliche Mittelfeld enthält die auf Thronen sitzenden Gestalten von Christus und Maria, in den übrigen Zwickeln erblickt man die vier Evangelisten mit ihren Emblemen und den heiligen Ambrosius, dessen Namen auf einem Spruchbände steht.

Die senkrechten Wände des Chores zeigen in dreundzwanzig Bildern die Geschichte des heiligen Veit; diese Bilder sind stark überpinselt, verrathen jedoch eine grössere Hinneigung zur böhmischen Schule, als die im Gewölbe, doch ist zweifelhaft, ob sie derselben beigezählt werden dürfen.

So bedeutsam die geschilderten Wandgemälde immer erscheinen, würden sie dennoch wegen ihres ruinösen Zustandes unbeachtet geblieben sein, wenn nicht die Veitskirche mehrere grosse Tafelbilder besässe, deren Ursprung durch ausführliche Inschriften documentirt ist. Es sind fünf Tafeln mit zwölf einzelnen Darstellungen, welche ehemals den Hoch-Altarschrein bildeten. Der Schrein war ein freistehender Flügel-Altar, folglich die Tafeln an der Vorder- und Rückseite bemalt. Das Hauptbild wird durch wohlerhaltenes Rahmenwerk in drei Felder zerlegt, von denen das mittlere 7 Fuss hoch und 3 Fuss breit ist, die beiden Nebenfelder sind gleich hoch und je 1 Fuss 9 Zoll breit. Das Mittelfeld zeigt den heiligen Wenzel, eine statuarisch gehaltene Figur in goldener Rüstung, den Herzogshut auf dem Haupte, in der Rechten eine Fahne mit dem böhmischen Adler, in der Linken ein Schild mit demselben Abzeichen haltend. Ein weiter Hermelinmantel umgibt die würdevolle Gestalt, welche deutliche Reminiscenzen an die bekannte Wenzelsstatue in Prag enthält und genau dasselbe Costüm trägt. Im linken Nebenfelde ist St. Veit, im rechten St. Sigismund dargestellt, die Namen St. Wenzeslaus, St. Vitus und St. Sigismundus sind je zwischen den Füßen der Heiligen eingeschrieben. Alle Vorzüge und Mängel, welche den in der Kreuz-Capelle in Karlstein enthaltenen Bildern des Theoderich zuerkannt wurden, kehren hier in reichlicher Masse wieder. Arme und Beine sind überaus mager und nicht richtig gezeichnet, die Leiber nach gothischer Manier geschwungen und die Gewänder wie aus dickem Leder gefaltet. Die Gesichter zeichnen sich durch jene übermässig vortretenden Nasen und weitgeöffneten Augen aus, welche Dietrich's sämtlichen Arbeiten eigen sind, auch lässt sich eine vorherrschende Dürftigkeit der Formen nicht in Abrede stellen. Dabei

ist der Farbauftrag glatt und glänzend, ja das Colorit der Gesichter erreicht sogar einen hohen Grad von Naturwahrheit.

An der Rückseite gewahrt man im Mittelfelde Christus am Kreuze zwischen Maria und Johannes, während die Nebenfelder der Höhe nach je in zwei Bildflächen abgetheilt sind; hier sind ein thronender Christus, eine Madonna, dann Engel als einzelne, etwa zwei Fuss hohe Figuren angebracht. Der reich vergoldete Rahmen, welcher diese Bilder umzieht, verdient besondere Aufmerksamkeit wegen der darauf angebrachten Wappenschilder, deren man 24 zählt, nämlich:

1. das Mühlhauser Wappen zweimal,
2. den böhmischen Adler viermal,
3. den weissen böhmischen Löwen im rothen Felde viermal,
4. das württemberg'sche Wappen sechsmal,
5. das Wappen der Stadt Prag zweimal,
6. die Wappen von Bayern und Mähren, dann von den Familien Salm, Reehberg je einmal, wozu noch zwei unbekannte Wappenschilder kommen.

Die zu dem Altarschreine gehörigen Flügel haben ihre Rahmen verloren und lehnen dermal im Presbyterium an den Wänden. An Höhe und Breite den obigen Flügeln gleich, enthalten diese Tafeln die Bildnisse der beiden Kirchenstifter, Reinhart und Eberhart von Mühlhausen, beide in knieender Stellung mit beigetzten Namen und Inschriften. Die ehemals an der linken Seite des Altarschreines angebrachte Figur stellt den wahrscheinlich jüngern der Brüder dar, welcher den Kirchenbau hat ausführen lassen; sein Name ist oberhalb des Kopfes angeschrieben. Die weitere daselbst befindliche Inschrift lautet:

**Do man halt von Christi Geburt MCCCXXXV jar an sant Wentzeslaus tag wart dise tafel volbracht von dem ebernen Reinhart von Muhlhusen burger zu prag stifter disz kappel und aller ander ir kugehörd bitent Got dez er im gnedig sei Ame †**

In gleicher Weise ist der zweite Flügel eingetheilt, über dem Haupte der Figur steht der Name Eberhart, die dort vorkommende Inschrift lautet:

**Do man halt von Christi Geburt tusent dryhundert und achtzig jar an dem frentag vor sant Eghen tag starb eberhart von Muhlhusen burger zu prag reynhartz bruder bitent Got vor in. †**

Spruchbänder, welche sowohl Reinhart wie Eberhart in den Händen halten, sind mit Anrufen an die göttliche Gnade angefüllt, neben jeder Figur ist das Mühlhauser Wappen, drei Mühlhänen, angebracht. Die Bildnisse der beiden Brüder sind Naturstudien und die Familienähnlichkeit unverkennbar, obwohl Reinhart oberhalb der Stirn fast kahlköpfig ist, der andere aber einen vollen Haarwuchs besitzt.

Phantasie Reichthum, Compositionsgabe sind dem Theoderich nur im bescheidenen Grade eigen, daher behandelt er hier wie in Karlstein mit Vorliebe einzelne Figuren und reiht bei grösseren Zusammenstellungen, wie z. B. der Anbetung, die Gestalten ohne gegenseitige Beziehung und auch ohne Bewegung nebeneinander. Alle Gesichter haben denselben starren Ausdruck, der sich für Männer besser als für Frauen eignet, wesshalb

wir das Figürchen der heiligen Cäcilia einem talentvollen Schüler zuschreiben möchten.

Die sämtlichen Tafelbilder wurden vor einigen Jahren auf Veranlassung des württembergischen Alterthumsvereines durch den Gemälde-Restaurateur Lamberty aus Trier in höchst gelungener Weise wiederhergestellt und befinden sich gleich der ganzen Veitskirche in so trefflichem Zustande, dass die Erhaltung für wenigstens einhundert Jahre gesichert ist. Anzumerken ist noch, dass die Tafeln aus Eichenholz bestehen, dass ferner Grundirung und Malweise mit den Karlsteiner Bildern übereinstimmen.

#### Illustrationen:

St. Cäcilia, Wandgemälde in Mühlhausen. Fig. 169. (Im Texte S. 155.)

Reinhart, Tafelgemälde allda. Fig. 170. (Im Texte S. 156.)

#### Wandgemälde in verschiedenen Kirchen zu Prag.

Derselben Zeit und Schule gehören einige Wandmalereien an, welche in der Sacristei-Capelle von St. Georg zwischen viel älteren Bildwerken eingeschaltet worden sind. Im Ganzen von untergeordneter Bedeutung, erwähnen wir diese Gemälde vorzugsweise wegen eines Christophbildes, welches sich an der westlichen Wand über die ganze Höhe derselben hinauzieht. Ferner wurde hier der Versuch einer Kuppelmalerei an der Fläche des romanischen Kreuzgewölbes gemacht, indem die zwölf Apostel im Kreise mit einwärts gegen den Mittelpunkt des Gewölbes gekehrten Köpfen angebracht sind, wobei die Grate der Wölbung nicht die mindeste Berücksichtigung fanden. Der künstlerische Werth dieser Bilder ist ein sehr geringer, was auch von den verschiedenen Wandmalereien gilt, welche im Laufe der gegenwärtigen Restauration des Domes nach Beseitigung der Kalktünche zum Vorscheine kamen. Ungleich höhere Bedeutung hatten die Gemälde in der bekannten Heiligen-Kreuz-Capelle in der Postgasse, welche im I. Theile, S. 67 bis 68, besprochen worden ist. Die Bilder umzogen in fünf übereinander angebrachten Reihen das Innere des Rundbaues und bestanden aus einzelnen Heiligenfiguren, welche, wie in einem Kalender die Namen, zufällig nebeneinander Platz gefunden hatten. Bei der vor zehn Jahren vorgenommenen Restauration wurden die sehr verblassten und beschädigten Bilder übertüncht und nur ein einziges, die Krönung Mariä darstellend, blieb verschont. Dieses Bild nähert sich in Bezug auf Zeichnung und Farbengebung sehr den Bildern in Libisch, wesshalb seine Entstehung in die Zeit des Königs Wenzel versetzt werden darf.

#### Wandgemälde in Strakonice.

Der im zweiten Bande Seite 66 ff. beschriebene und illustrierte Kreuzgang zu Strakonice (eigentlich ein Atrium) ist ringsum mit Wandmalereien ausgestattet, welche vor einigen Jahren durch Ablösung der sie bedeckenden Kalktünche zum Vorschein gekommen sind. Die Bilder gehören verschiedenen Zeiten an, sind weder regelmässig im Raume angeordnet, noch halten sie gleiche Grössenverhältnisse ein, indem manchmal zwei, manchmal drei Reihen von Gemälden über ein-

ander hinziehen. Manche Darstellungen kommen mehrmals vor, z. B. die Verkündigung und Kreuzigung. Manches ist bis zur Unkenntlichkeit verblasst, auch scheinen sich einige Bilder auf die Gründung des Johanniter-Ordens zu beziehen. Am besten haben sich die an der westlichen Wand befindlichen Gemälde

erhalten, wo man unter andern die Frauen am Grabe, Christi Erscheinung in Emaus und den Einzug in Jerusalem entziffern kann. Theoderich's Einfluss herrscht entschieden vor, als dies in Libisch der Fall ist. Die Figuren sind bewegungslos und halten meist gleiche Stellungen ein: so steht Christus immer mit der aufge-

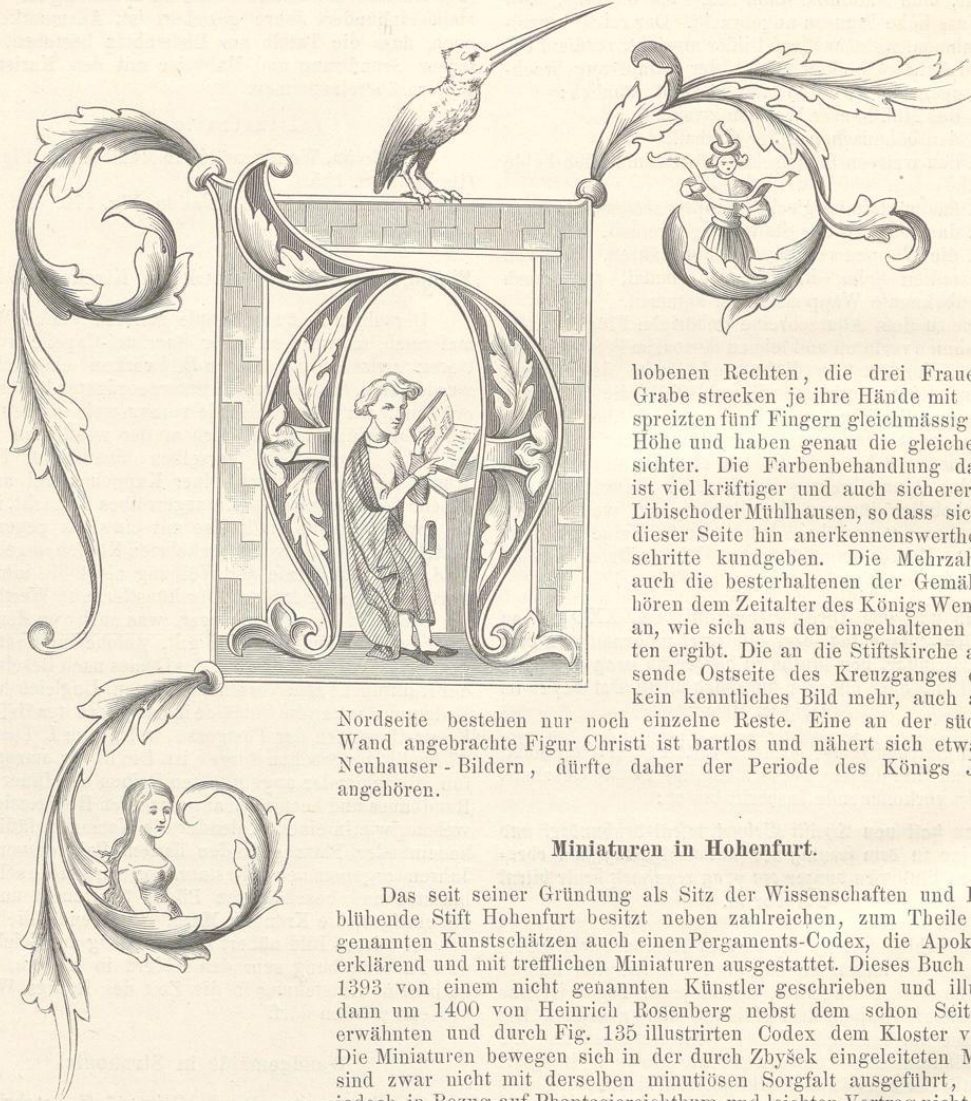


Fig. 171. (Hohenfurt.)

Arabesken sitzt irgend ein Schalksnarr, der sich vergebens mit der Auslegung abmüht, während ein unterhalb aus dem Blattwerk hervorschauendes hochbusiges Dämchen an die Eitelkeit der Welt erinnert.

lobenen Rechten, die drei Frauen am Grabe strecken je ihre Hände mit ausgespreizten fünf Fingern gleichmässig in die Höhe und haben genau die gleichen Gesichter. Die Farbenbehandlung dagegen ist viel kräftiger und auch sicherer als in Libischoder Mülhausen, so dass sich nach dieser Seite hin anerkennenswerthe Fortschritte kundgeben. Die Mehrzahl und auch die besterhaltenen der Gemälde gehören dem Zeitalter des Königs Wenzel IV. an, wie sich aus den eingehaltenen Trachten ergibt. Die an die Stiftskirche anstossende Ostseite des Kreuzganges enthält kein kenntliches Bild mehr, auch an der

Nordseite bestehen nur noch einzelne Reste. Eine an der südlichen Wand angebrachte Figur Christi ist bartlos und nähert sich etwas den Neuhauser-Bildern, dürfte daher der Periode des Königs Johann angehören.

#### Miniaturen in Hohenfurt.

Das seit seiner Gründung als Sitz der Wissenschaften und Künste blühende Stift Hohenfurt besitzt neben zahlreichen, zum Theile schon genannten Kunstschatzen auch einen Pergaments-Codex, die Apokalypse erklärend und mit trefflichen Miniaturen ausgestattet. Dieses Buch wurde 1393 von einem nicht genannten Künstler geschrieben und illustriert, dann um 1400 von Heinrich Rosenberg nebst dem schon Seite 126 erwähnten und durch Fig. 135 illustrierten Codex dem Kloster verehrt. Die Miniaturen bewegen sich in der durch Zbyšek eingeleiteten Manier, sind zwar nicht mit derselben minutiösen Sorgfalt ausgeführt, stehen jedoch in Bezug auf Phantasie Reichthum und leichten Vortrag nicht hinter den Werken desselben zurück. Die beigelegte Initiale zeigt den Evangelisten Johannes, wie er das geheimnissvolle Buch verfasst, oben in den

Illustration.

Initiale aus der Hohenfurter Apokalypse. Fig. 171.